

## Das veränderliche »Gesicht der weiblichen Generation«. Ein Beitrag zur politischen Kulturgeschichte der späten Weimarer Republik

Dieser Beitrag<sup>1</sup> beleuchtet am Beispiel der Boulevardzeitung »Tempo«, wie sich der öffentliche Diskurs über das Geschlechterverhältnis in der Spätphase der Weimarer Republik im Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Verschiebungen veränderte. Diese Zeit war von einem Bemühen geprägt, Ordnung in die Unordnung der Vorstellungen über die gesellschaftliche Rolle der Frau zu bringen, die die 1920er geprägt hatte.<sup>2</sup> »Tempo« eignet sich besonders gut als Fallbeispiel für diesen Prozess: Die Zeitung, die zeitweise eine tägliche Auflage von 145.000 erreichte, erschien zwischen 1928 und 1933, also genau in der Zeit, in der die »Phase der relativen Stabilisierung« in die Auflösung der Republik überging.<sup>3</sup> »Tempo« zielte besonders auf junge Frauen als Zielgruppe ab und versuchte, neue Ideen über die Geschlechterordnung anzusprechen. Darüber hinaus bot die Zeitung ihrer weiblichen und männlichen Leserschaft die Möglichkeit, sich über ihre eigenen Vorstellungen über das zeitgenössische Geschlechterverhältnis zu verständigen. In der Gegenüberstellung des sich verändernden Frauenbilds in »Tempo« einerseits und der Reaktion des Publikums andererseits wird deutlich, dass die diskursive Verschiebung hin zu einem konservativeren Frauenbild am Ende der Weimarer Republik hauptsächlich ein Medienphänomen war, das sich in der Selbstdefinition der Bevölkerung nur bedingt niederschlug.

1 Für Anregungen und Kritik danke ich: Moritz Föllmer, Bernhard Fulda, Adelheid von Saldern und Godela Weiss-Sussex. Eine Version dieses Beitrags in englischer Sprache erscheint in *German History* 33, 1 (2015).

2 Zu dieser Unordnung (»messiness«) siehe den Beitrag von Kathleen Canning in diesem Band.

3 Vgl. Eberhard Kolb/Dirk Schumann: *Die Weimarer Republik*, München 2013, S. 57–153. Zu »Tempo« Auflage, siehe Bernhard Fulda: *Press and Politics in the Weimar Republic*, Oxford 2009, S. 24.

## 1. Gretchen, Girls, Garçonnés: Frauentypologie am Ende der Weimarer Republik

Die Diskussion über die neue Rolle der Frau in der deutschen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg war ein wichtiges Stellvertretergefecht in der breiteren Debatte über die Zukunft Deutschlands insgesamt: die Art und Weise, wie sich Frauen kleideten, was sie konsumierten, wie sie sich in der Öffentlichkeit benahmten und wen sie wählten wurde von Beginn an als Vorzeichen für die zukünftige Form des Staates nach 1918 interpretiert.<sup>4</sup> Dieser Diskurs wurde vom Bild der »Neuen Frau« dominiert, einer Verkörperung der gesellschaftlichen Umwälzungen, die am Anfang des 20. Jahrhunderts über Deutschland hereinzubrechen schienen. Viele Studien haben den internationalen Facettenreichtum der »Neuen Frau« festgehalten, von hoffnungsvollen Träumen einer gleichberechtigten Staatsbürgerin bis zu männlichen Fantasien sexualisierter »Flappers« und bedrohlichen Visionen der »Vermännlichung« der Frau.<sup>5</sup> Der Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die Verschiebung hin zu einem konservativeren Frauenbild in der Weimarer Republik gegen Ende der 1920er.<sup>6</sup> Dieser Trend spiegelte sich in längeren Kleidern und »weibli-

- 4 Vgl. Katie Sutton: *The Masculine Woman in Weimar Germany*, New York 2011, S. 29; Kathleen Canning: *Claiming Citizenship: Suffrage and Subjectivity in Germany after the First World War*, in: Kerstin Barndt/Kathleen Canning/Kirstin McGuire (Hrsg.): *Weimar Publics/Weimar Subjects. Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s*, New York, 2010, S. 130–132; Rüdiger Graf: *Anticipating the Future in the Present: »New Women« and Other Beings of the Future in Weimar Germany*, in: *Central European History* 42, 4 (2009), S. 661–672; Mila Ganeva: *Women in Weimar Fashion. Discourses and Displays in German Culture 1918–1933*, Rochester, N.Y. 2008, S. 3–4.; Julia Bertschik: *Mode und Moderne. Kleidung als Spiegel des Zeitgeistes in der deutschsprachigen Literatur 1770–1945*, Köln 2005, S. 180–182; Julia Sneeringer: *The Shopper as Voter: Women, Advertising, and Politics in Post-Inflation Germany*, in: *German Studies Review* 27, 3 (2004), S. 476–501.
- 5 Für einen Überblick der Forschung über die »Neue Frau«, siehe Elizabeth Otto/Vanessa Rocco: *Introduction: Imagining and Embodying New Womanhood*, in: Dies. (Hrsg.): *The New Woman International. Representations in Photography and Film from the 1870s through the 1960s*, S. 1–17; Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 1–24; Ann Heilmann/Margaret Beetham: *Introduction*, in: Dies. (Hrsg.), *New Woman Hybridities. Femininity, Feminism and International Consumer Culture 1880–1930*, London 2004, S. 1–14.
- 6 Vgl. dazu Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 57–62; Uta Poiger, *Fantasies of Universality? Neue Frauen, Race, and Nation in Weimar and Nazi Germany*, in: Alys Weinbaum u. a. (Hrsg.), *The Modern Girl Around the World: Consumption,*

cheren« Haarschnitten wider, die in Deutschland ab 1927 wieder an Popularität gewannen.<sup>7</sup> Diese femininere Mode hatte eine profilierte Vertreterin in der ersten »Miss Germany«, die lange blonde Zöpfe trug statt des kürzeren Bubikopf-Schnitts, den man üblicherweise mit der Mode der Weimarer Republik assoziiert.<sup>8</sup> Diese Verschiebung fand auch in der Politik seine Ausprägung: Ab 1930 dominierte die Vorstellung von hingebungsvoller Mutterschaft den politischen Diskurs, nicht nur in der einschlägigen NS-Propaganda, sondern auch in den Kampagnen von liberalen, republikanischen Parteien wie der Deutschen Staatspartei (DStP).<sup>9</sup>

Allerdings ersetzte dieses neue Frauenbild nicht einfach das »alte« Ideal der emanzipierten, modernen »Neuen Frau«. Die verschiedenen Konzeptionen von Weiblichkeit existierten vielmehr nebeneinander und beeinflussten sich gegenseitig. Ein kennzeichnendes Beispiel für diesen Formenreichtum ist ein Artikel, der 1927 im »8-Uhr-Abendblatt« erschien, in dem die verschiedenen Frauentypen der Zeit in »Gretchen«, »Girl« und »Garçonne« unterteilt wurden.<sup>10</sup> Die Garçonne, so der offensichtlich männliche Autor, personifizierte die maskulinisierte, rationale und emanzipierte Frau, die in Lebensbereiche einbrach, die traditionell von Männern dominiert wurden, wie etwa Sport und Technologie, und ihnen dort die Vorherrschaft streitig machte.<sup>11</sup> Das Girl stellte dagegen die höchste Stufe einer »amerikanisierten« Konsumkultur mit oberflächlichem Glamour und einer hygienischen, rationalisierten Sexuali-

Modernity, and Globalization, Durham, N.C. 2008, S. 334–342; Susanne Meyer-Büser: Bubikopf und Gretchenzopf. Die Frau der 20er Jahre, Hamburg 1995, S. 156–170; Patrice Petro: Joyless Streets. Women and Melodramatic Representation in Weimar Germany, Princeton 1989, S. 121–127.

7 Vgl. Bertschik, *Mode* (wie Anm. 4), S. 196–198.

8 Vgl. Veit Didczuneit: *Miss Germany. Eine schöne Geschichte*, Bonn 2000, S. 11.

9 Vgl. Julia Sneeringer: *Winning Women's Votes. Propaganda and Politics in Weimar Germany*, Chapel Hill 2002, S. 186–193.

10 M. G.: *Drei Frauen stehen heute vor uns. Die drei Typen: Gretchen, Girl, Garçonne*, in: »8-Uhr-Abendblatt« vom 4. Juni 1927, ohne Seitenangabe. Vgl. dazu auch Lynne Frame: *Gretchen, Girl, Garçonne? Weimar Science and Popular Culture in Search of the Ideal New Woman*, in: Katharina von Ankum (Hrsg.): *Women in the Metropolis. Gender and Modernity in Weimar Culture*, Berkeley 1997, S. 12–40.

11 Zur »Garçonne«, siehe Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 6 f., 25–65; Gesa Kessemeyer: *Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der »Neuen Frau« in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929*, Dortmund 2000, S. 50–62; Sabine Hake: *In the Mirror of Fashion*, in: Ankum (Hrsg.), *Metropolis* (wie Anm. 10), S. 195–196.

tät dar, die in den Tanzgruppen wie den »Tiller-Girls« verkörpert wurde.<sup>12</sup> Wie der Autor interpretierten auch viele andere Zeitgenossen, wie etwa Siegfried Kracauer, Fritz Giese oder Alfred Polgar, das Girl als Zeichen einer profanen Massenkultur und der Usurpierung deutscher Vorstellungen von Identität und Persönlichkeit durch fordistische Prinzipien der Standardisierung.<sup>13</sup> Der Gretchen-Typus schließlich verkörperte das Ideal der gehorsamen Ehefrau und fürsorglichen Mutter, das laut der Zeitung Ende der 1920er vor allem von wiedererstarkten konservativen und reaktionären Kreisen verbreitet wurde. Die Beschränkung der gesellschaftlichen Rolle der Frau auf ihre Funktion als Mutter genoss jedoch keineswegs nur unter konservativen Gruppen Popularität, sondern fußte auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens.<sup>14</sup> Der Staat war ebenfalls weiterhin der Sicht der Mutterschaft als der wirklichen und endgültigen Rolle der Frau verpflichtet, was sich in der Kontroverse um den Paragraphen 218 des Strafgesetzbuches widerspiegelte, der für Abtreibung besonders harte Strafen vorsah.<sup>15</sup> Ein weiteres aussagekräftiges Beispiel ist der Umstand, dass das staatsgelenkte Radioprogramm weitgehend die traditionelle Vorstellung der Frau als Hausfrau und Mutter

- 12 Zur Verbindung von Konsumkultur und dem »Girl«-Typus, siehe Alys Weinbaum u.a.: »The Modern Girl as a Heuristic Device. Collaboration, Connective Comparison, Multidirectional Citation«, in: Weinbaum (Hrsg.), *Modern Girl* (wie Anm. 6), S. 20–22; Lisa Young: *Girls and Goods. Amerikanismus and the Tiller-Effekt*, in: Otto/Rocco (Hrsg.), *New Woman* (wie Anm. 5), S. 252–269; Bertschick, *Mode* (wie Anm. 1), S. 198–207; Atina Grossmann: *Girlkultur or Thoroughly Rationalized Female: A New Woman in Weimar Germany?*, in: Julia Friedlander u.a. (Hrsg.): *Women in Culture and Politics: A Century of Change*, Bloomington 1986, S. 67–70.
- 13 Siegfried Kracauer: *Das Ornament der Masse*, Frankfurt a. M. 1977, S. 50–63; Alfred Polgar: *Girls*, in: *Die Dame*, 54, 4 (April 1926), S. 2–3; Fritz Giese: *Girlkultur. Vergleiche zwischen amerikanischem und europäischem Rhythmus und Lebensgefühl*, München 1925.
- 14 Vgl. Moritz Föllmer: *Auf der Suche nach dem eigenen Leben. Junge Frauen und Individualität in der Weimarer Republik*, in: Ders./Rüdiger Graf (Hrsg.): *Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*, Frankfurt a. M. 2005, S. 288; Ingrid Sharp: *Riding the Tiger. Ambivalent Images of the New Woman in the Popular Press of the Weimar Republic*, in: Beetham/Heilmann (Hrsg.), *Hybridities* (wie Anm. 5), S. 121f.; Cornelia Osborne: *The Politics of the Body in Weimar Germany. Women's Reproductive Rights and Duties*, Basingstoke 1992, S. 53–68; Ute Frevert: *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a. M. 1986, S. 194.
- 15 Vgl. Osborne, *Politics* (wie Anm. 14), S. 156–181.

verbreitete.<sup>16</sup> Auf den ersten Blick stellt das Gretchen zwar nicht unbedingt eine Facette der »Neuen Frau« dar, in diesem Beitrag soll jedoch gezeigt werden, wie dieser Typus am Ende der Weimarer Republik in die Vorstellung moderner Weiblichkeit integriert wurde, unter anderem durch das Bild der effizienten Hausfrau, die moderne Technologie und modernes Design benutzte, um ein zeitgemäßes Heim zu schaffen.<sup>17</sup>

## 2. Die »Neue Frau« als Zielgruppe und Konsumentin

Das zeitgenössische Bild der »Neuen Frau« war jedoch nicht nur von solchen – hauptsächlich männlichen – Interpretationen von Weiblichkeit wie Gretchen, Girl oder Garçonne geprägt. Deutsche Frauen waren als Konsumentinnen von Magazinen, Zeitungen und Filmen sicherlich solchen Idealfiguren ausgesetzt, und viele mögen diese Typen als Vorbilder akzeptiert haben. Dieser Medienkonsum war jedoch kein passiver Akt, und viele Frauen passten diese Typen ihrer eigenen Lebenssituation an: So kann laut Ute Frevert das zeitgenössische Zelebrieren von Mode, Konsumgütern, einer modernen Freizeitkultur und von Oberflächlichkeit an sich, das von männlichen Beobachtern wie Kracauer, Giese und Polgar in ihren Definitionen des Girls kritisiert wurde, auch als Protest gegen die Monotonie und Abhängigkeit interpretiert werden, die die tägliche Arbeit vieler weiblicher Angestellter bestimmte.<sup>18</sup> Viele Frauen der Weimarer Republik begrüßten die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Typen zu wechseln als eine Art der individuellen Selbstverwirkli-

16 Vgl. Kate Lacey: *Feminine Frequencies. Gender, German Radio, and the Public Sphere 1923–1945*, Ann Arbor, Mich. 1996, S. 57–95; Siehe auch Angela Dinghaus: *Frauenfunk und Jungmädchenstunde. Ein Beitrag zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks*, Phil. Diss, Hannover 2002.

17 Vgl. Detlev J. K. Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a. M. 1987, S. 105. Wie viele Aspekte der »Neuen Frau« hatte auch die Figur der modernen Hausfrau ihre Wurzeln in der amerikanischen Kultur: vgl. Nancy Cott: *The Modern Woman of the 1920s, American Style*, in: Françoise Thébaud (Hrsg.): *A History of Women in the West: Toward a Cultural Identity in the Twentieth Century*, Cambridge, Mass. 1994, S. 86f.

18 Vgl. Ute Frevert: *Vom Klavier zur Schreibmaschine. Weiblicher Arbeitsmarkt und Rollenzuweisung am Beispiel der weiblichen Angestellten der Weimarer Republik*, in: Annette Kuhn/Gerhard Schneider (Hrsg.): *Frauen in der Geschichte. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel*, Düsseldorf 1979, S. 100.

chung, was zu einer Neubewertung der Mode – mit der andauernden Produktion einer breiten Wahlmöglichkeit an neuen Trends – als Reflektion einer modernen, demokratischen Massengesellschaft führte.<sup>19</sup> Solche Aneignungen von idealtypischen Modetrends und Moralvorstellungen geben einen Eindruck davon, wie Frauen am Ende der 1920er die Figur der »Neuen Frau« mit ihrem eigenen Leben zu vereinbaren suchten. Massenmedien und Populärkultur spielten als Forum für diesen Aushandlungsprozess dabei eine wichtige Rolle: Filme, Groschenromane, Werbeplakate und Boulevardzeitungen stellten die Bilder und Konzepte zur Verfügung, aus denen die individuellen Vorstellungen von moderner Weiblichkeit zusammengesetzt wurden.<sup>20</sup> Obwohl sich Frauenzeitschriften und Frauenbeilagen schon vor dem Krieg auf dem deutschen Pressemarkt etabliert hatten, wuchs das Interesse an der Frau als Leserin nach 1918 noch einmal gewaltig: Frauen konnten nun nicht nur als Wählerinnen, sondern auch vermehrt als Konsumentinnen mit einem eigenen verfügbaren Einkommen angesprochen werden.<sup>21</sup> Der Werbefachmann Hans Blinde stellte 1931 fest, dass weibliche Leserinnen deshalb eine herausragende Rolle als Agentinnen der sich entfaltenden Konsumgesellschaft spielten:

»Eine große Rolle aber spielt die Frau als Zeitungsleser. Ihre Bedeutung als Einkäuferin für die Familie ist ungeheuer gestiegen. Die Frau kauft nicht nur für sich und für den Haushalt ein, sie kauft auch den großen Teil der Bedarfsgegenstände des Mannes und auch bei außergewöhnlichen Anschaffungen, z. B. beim Kauf eines Automobils, eines Radioapparates usw. ist die Frau beteiligt.«<sup>22</sup>

Der Ullstein Verlag, eines der größten deutschen Verlagshäuser der damaligen Zeit, legte ein besonderes Augenmerk auf das weibliche Publi-

19 Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 35–44; Ganeva, *Weimar Fashion* (wie Anm. 4), S. 1–7; Bertschik, *Mode* (wie Anm. 4), S. 188–190; Hake, *Mirror* (wie Anm. 11), S. 189.

20 Vgl. Föllmer, *Individualität* (wie Anm. 14), S. 302–314. Zur Rolle von Werbung in der Konstruktion des Bildes der »Neuen Frau«, siehe Alys Weinbaum u.a.: *The Modern Girl around the World: Cosmetics Advertising and the Politics of Race and Style*, in: Dies. u.a. (Hrsg.), *Modern Girl* (wie Anm. 6), S. 25–54.

21 Vgl. Gideon Reuveni: *Reading Germany. Literature and Consumer Culture in Germany before 1933*, New York 2006, S. 137f.; Petro, *Joyless Streets* (wie Anm. 6), S. 21.

22 Hans Blinde: *Die Zeitung im Dienst der Reklame*, Frankfurt/Oder 1931, S. 70f..

kum, nicht nur mit der gehobenen Illustrierte »Die Dame«, dem etwas schlichteren »Blatt der Hausfrau« und dem Modemagazin »Die praktische Berlinerin«, sondern auch mit einer Reihe von Populärromanen, die die Probleme junger Frauen in der Weimarer Republik thematisierten.<sup>23</sup> Auch Ullsteins überaus erfolgreiches Magazin »UHU«, das 1924 auf den Markt kam, sprach ausdrücklich ein gemischtes Publikum aus Frauen und Männern an.<sup>24</sup> Darüber hinaus hat Lynda J. King gezeigt, wie der Verlag die Bestsellerautorin und »Die Dame«-Redakteurin Vicki Baum als Verkörperung der »Neuen Frau« aufbaute, um ein weibliches Publikum zu erreichen.<sup>25</sup> Baum war bei weitem nicht Ullsteins einziges Aushängeschild für moderne Weiblichkeit: Autorinnen wie Gina Kaus, Rut Landshoff, Charlotte Pol, Paula von Reznicek, Maria Leitner, Dora Sophie Benjamin und Lisa Matthias trugen ebenfalls regelmäßig zu den Publikationen des Verlags bei, darunter auch »Tempo«.<sup>26</sup>

### 3. Die »Neue Frau« als Avantgarde der Demokratie, 1928–29

»Tempo« war eine Boulevardzeitung vornehmlich für den Berliner Markt, die jedoch im gesamten Reichsgebiet vertrieben wurde. Die Zeitung wurde von Ullstein im September 1928 eingeführt, um Anschluss an den boomenden Markt der Abendzeitungen zu finden und jüngere Leser als Zielgruppe zu erschließen.<sup>27</sup> Dies versuchte die Zeitung vornehmlich, indem sie an ein neues, modernes und positives Lebensgefühl der Weimarer Republik appellierte. So wurde »Tempo« in einer groß angelegten Werbekampagne als »die Zeitung der Zeit« und »modernster Zeitungstyp Deutschlands« angepriesen, und laut Ullsteins Kunst-

23 Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 9–13; Fulda, *Press* (wie Anm. 3), S. 2; Gagneva, *Weimar Fashion* (wie Anm. 4), S. 50–83; Kessemeyer, *Sportlich* (wie Anm. 11), S. 275–279; Petro, *Joyless Streets* (wie Anm. 6), S. 110–139; Hedda Pänke: *Frauen als Mitarbeiter und Leser*, in: W. Joachim Freyburg/Hans Wallenberg (Hrsg.): *Hundert Jahre Ullstein 1877–1977*, Bd. 3, Berlin 1977, S. 370–382.

24 Zu »UHU« siehe Eva Noack-Mosse: *UHU*, in: Freyburg/Wallenberg (Hrsg.), *Ullstein* (wie Anm. 23), S. 177–207.

25 Vgl. Lydia King: *Best-Sellers by Design. Vicki Baum and the House of Ullstein*, Detroit, Mich. 1988, S. 72–120.

26 Zu den Lebensdaten dieser Autorinnen, siehe Simon Huber: *Ein neuer Typ Schriftstellerin. Die Reporterin als Repräsentantin, Dokumentaristin und Gestalterin der Neuen Frau*, in: *Juni*, 45/46 (2008), S. 61–79.

27 Vgl. Fulda, *Press* (wie Anm. 3), S. 35.

kritiker Max Osborn handelte es sich um »ein Blatt, das sich [...] durch seine ganze Haltung den besonderen Bedürfnissen und Nerven der veränderten Zeit anzupassen weiß.«<sup>28</sup> Einem Leitartikel in der ersten Ausgabe vom 11. September 1928 zufolge wandte sich »Tempo« »an die deutsche Generation, die unter unserem Lebenstempo nicht mehr ächzt, sondern es schon als Ausdruck ihrer Lebensbejahung empfindet.«<sup>29</sup> Damit zielte die Zeitung auf junge Leser ab, die sich mit der politischen, kulturellen und sozialen Modernisierung der deutschen Gesellschaft arrangiert hatten und sich mit ihr identifizierten. Berufstätige Frauen gehörten für »Tempo« ausdrücklich zu dieser neuen Zielgruppe:

»Tempo« hat ein ganz spezielles Augenmerk auf die besonderen Wünsche und Ansprüche des jüngeren Kaufmanns, des Technikers, der berufstätigen Frau. [...] Daß »Tempo« in seinem Feuilleton Literatur, Kunst, Musik, Theater, Film, Radio usw. mit modernem Geschmack pflegt, ist selbstverständlich. Darüber hinaus bedenkt es aber die Ideen und Bewegungen der jüngeren Generation, die Ehe-, Kinder- und Geschlechtsprobleme, die Körperkultur, den geistigen und gesellschaftlichen Bildungswillen usw.«<sup>30</sup>

Es ist bemerkenswert, dass ein Massenprodukt wie »Tempo« seine weibliche Leserschaft nicht in isolierten Beilagen ansprach, sondern als Teil einer jungen Generation von Männern und Frauen, vereint durch modernen Geschmack, modernen Lebensstil und moderne Vorstellungen über das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Der Umstand, dass ein so einflussreicher kultureller Akteur wie Ullstein berufstätige Frauen ausdrücklich als wichtigen und gleichwertigen Bestandteil der deutschen Gesellschaft adressierte, unterstreicht die anhaltende Bedeutung der Vorstellung der unabhängigen, emanzipierten »Neuen Frau« im öffentlichen Diskurs der Zeit, auch nachdem sich ab 1927 ein feminine- res Frauenbild etablierte.

28 Max Osborn: Wie Ullstein entstand, in: Der Verlag Ullstein zum Weltreklamekon- gress Berlin 1929, Berlin 1929, S. 105. Für die Einführung von »Tempo«, siehe Carl Jödicke, Als die Werbung noch Propaganda hieß, in: Freyburg/Wallenberg (Hrsg.), Ullstein (wie Anm. 23), S. 140–142.

29 Ohne Verfasser, Eine neue Zeitung, in: »Tempo« vom 11. September 1928, S. 2.

30 Ohne Verfasser, »Tempo« – Die Zeitung der Zeit, in: Ullstein-Berichte, Oktober 1928, S. 4.

»Tempo« war nicht das einzige Produkt, das damals mit einem Image der Jugendlichkeit, Geschwindigkeit und Modernität um Käufer warb. Der Reclam-Verlag hatte schon 1927 die Serie »Junge Deutsche« für neue Autoren aus der Taufe gehoben.<sup>31</sup> Im selben Jahr kam in Hamburg ein kurzlebiges Magazin namens »Tempo« auf den Markt, dessen Ziel es war, »Spiegel und abgekürzte Chronik des von allen Seiten auf tausendfache Art uns überfallenden, umwerfenden, echten und schwindelhaften Tempos« zu sein.<sup>32</sup> Im Januar 1929 führten die Vereinigten Papierwerke Nürnberg unter demselben Namen das Papiertaschentuch in Deutschland ein.<sup>33</sup> Ullsteins neue Zeitung war also Teil eines breiten Trends der Zeit, der die gefühlte »Akzeleration des Lebens« in der Weimarer Republik idolisierte, mit der Jugend als deren Repräsentant.<sup>34</sup>

Für »Tempo« hatte der Fokus auf eine jüngere Zielgruppe auch handfeste wirtschaftliche Gründe: Die Jahrgänge von 1900 bis 1910 gehörten zu den geburtenstärksten der deutschen Geschichte und deshalb stellte die Generation, die mit den Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg aufgewachsen war, allein schon wegen ihrer Zahl eine einflussreiche neue Konsumentenschicht dar.<sup>35</sup> Laut der Berliner Volkszählung von 1925 machte diese Altersgruppe über 18 Prozent der Bevölkerung – rund 735.000 Einwohner – in Ullsteins Kernmarkt aus.<sup>36</sup> Der Verlag sah »Tempo« jedoch auch explizit als Instrument, um auf diese Bevölkerungsgruppe politischen Einfluss zu nehmen. Gegen Ende der 1920er wurde die politische Bedeutung der Jugend immer offensichtlicher,

31 Vgl. Jan Brandt: Springende Fohlen. Die junge Generation um 1930 als Marketingkonzept, in: Thomas Wegmann (Hrsg.), Markt, literarisch, Bern 2005, S. 151–169.

32 Axel Eggebrecht: Zeitschriftenschau, in: Literarische Welt 3, 20 (1927), S. 6.

33 Vgl. Florian Langenscheidt (Hrsg.): Deutsche Standards: Marken des Jahrhunderts, Wiesbaden 2004, S. 500.

34 Peter Borscheid: Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt a. M. 2004, S. 298. Siehe auch Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a. M. 2005. Näheres zu »Tempo« Fokus auf die Jugend der Weimarer Republik siehe Jochen Hung: »Der deutschen Jugend!« The Newspaper »Tempo« and the Generational Discourse of the Weimar Republic, in: Ders./Godela Weiss-Sussex/Geoff Wilkes (Hrsg.): Beyond Glitter and Doom. The Contingency of the Weimar Republic, München 2012, S. 105–118.

35 Vgl. Josef Ehmer: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800–2000, München 2004, S. 7.

36 Vgl. Statistisches Amt der Stadt Berlin: Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, Berlin 1928, S. 6.

nicht zuletzt weil diese »Babyboomer« nun ins wahlfähige Alter kamen.<sup>37</sup> Die bürgerlichen Parteien taten sich jedoch schwer, die jüngeren Wähler für sich zu gewinnen, was sich spätestens in der Reichstagswahl im Mai 1928 gezeigt hatte.<sup>38</sup> Das liberale Ullstein-Haus, das politisch eng an die Deutsche Demokratische Partei (DDP) gebunden war, definierte »Tempo« als eine Antwort auf dieses Dilemma.<sup>39</sup> Junge Wähler, hieß es in einem Artikel in einer verlagseigenen Zeitschrift für Anzeigenkunden, seien »leider nur allzu sehr die Beute einer überradikalen oder klassenkämpferischen Hetz-Presse geworden«, da ältere Zeitungen nicht auf ihre Bedürfnisse eingingen.<sup>40</sup> Die »große politische Aufgabe« von »Tempo« sei es deshalb, so der Autor weiter, »diese Generation in Massen zur staatsbürgerlichen, produktiven Denkweise« zu erziehen.

Frauen spielten in »Tempo« politischer Vision für die junge Generation eine zentrale Rolle. In den ersten Erscheinungsjahren stellte die Zeitung Frauen vornehmlich als die Avantgarde der neuen sozialen, politischen und kulturellen Ordnung der Weimarer Republik dar. So war die Frau von heute laut »Tempo« weder finanziell, noch sozial oder emotional auf den Mann angewiesen, sie wählte ihren Partner selbst und verdiente ihren eigenen Lebensunterhalt. Zwar hatte die moderne Frau noch immer gegen Hindernisse zu kämpfen, aber die soziale Entwicklung ging laut »Tempo« unaufhaltsam einer vollkommenen Gleichberechtigung entgegen. Dieser Optimismus zeigte sich exemplarisch in einer vierteiligen Artikelserie vom Dezember 1928, in der die Journalistin Charlotte Pol über ihre Erfahrungen als alleinreisende Touristin in Berlin berichtete – ein Phänomen, das laut Pol in Deutschland, »dessen gesellschaftliche Anschauungen wesentlich konservativer sind, als man

37 Vgl. Barbara Stambolis: *Mythos Jugend - Leitbild und Krisensymptom. Ein Aspekt der politischen Kultur im 20. Jahrhundert*, Schwalbach 2003, S. 165–180; Larry Jones: *German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System 1918–1933*, Chapel Hill 1988, S. 323–337.

38 Vgl. Jones, *Liberalism* (wie Anm. 37), S. 326.

39 Zu Ullsteins Verbindung zur DDP, siehe Fulda, *Press* (wie Anm. 3), S. 41; Joachim Stang: *Die Deutsche Demokratische Partei in Preußen 1918–1933*, Düsseldorf 1994, S. 41f.; Bruce B. Frye: *Liberal Democrats in the Weimar Republic. The History of the German Democratic Party and the German State Party*, Carbondale 1985, S. 217; Modris Eksteins: *The Limits of Reason. The German Democratic Press and the Collapse of Weimar Democracy*, Oxford 1975, S. 111–137; Kurt Koszyk: *Geschichte der deutschen Presse*, Bd. 3, Berlin 1972, S. 265f..

40 O. V., »Tempo« (wie Anm. 30), S. 4.

gemeinhin annimmt« noch immer rar sei.<sup>41</sup> In ihrer Reportage stellte Pol jedoch fest, dass Berliner Männer mittlerweile so weltgewandt und »sachlich« seien, dass die alleinreisende Dame heutzutage nicht mehr als Freiwild angesehen werde und sogar den ersten Schritt zur Kontaktaufnahme machen könne:

»Ob besagte Fremde nun ›Bekanntschaften‹ machen wird oder nicht, hängt von niemandem ab als von ihr selbst, denn ihr Wille zum Alleinsein wird stets respektiert werden, wenn er ernsthaft ist, und macht sie selbst eine Bekanntschaft (warum nicht?), so wird deren Entwicklung nur von ihrer Haltung abhängen. Schließlich ist die Frau von heute kein armes ›Opfer‹ mehr, das man ›belästigt‹.«<sup>42</sup>

Der Trend zu einer weiblicheren Mode, der schon vor der Gründung der Zeitung eingesetzt hatte, wurde in »Tempo« vehement bekämpft. So verspottete die Zeitung die Wiederkehr von längeren Ballkleidern als kurzfristige Verirrung frivoler Modedesigner, ohne wirkliche Auswirkung auf das Leben »normaler« berufstätiger Frauen.<sup>43</sup> Der kurze Rock wurde dagegen nicht als Modeerscheinung definiert, sondern als Sieg über die jahrhundertealte Unterdrückung des weiblichen Körpers.<sup>44</sup> Ähnliches galt für kurze Haare: So beschwerte sich eine anonyme Kolumnistin in »Tempo« Modekolumne über den infantilisierenden Begriff »Bubikopf«, der viele moderne Frauen davon abhalte, den hygienischen und praktischen Kurzhaarschnitt statt altmodischer Lockenpracht zu tragen. Gleichberechtigung müsse sich jedoch auch auf die Frisur beziehen: »[W]enn wir arbeiten müssen wie die Männer, so wollen wir es auch so bequem haben wie die Männer. Das kurzgeschnittene Haar (sagen Sie nicht Bublikopf!) ist keine Sache der Mode – es ist eine Angelegenheit der Entwicklung.«<sup>45</sup>

41 Charlotte Pol: Eine Dame allein in Berlin, in: »Tempo« vom 18. Dezember 1928, S. 7.

42 Ebd., S. 8.

43 Siehe zum Beispiel Karla Holm: Das Stadtgespräch: Eure zweite Jugend ist in Gefahr!, in: »Tempo« vom 7. November 1928, S. 3; Ohne Verfasser, Das Stadtgespräch: Die vollschlanke Seele, in: »Tempo« vom 20 März 1929, S. 3.

44 Siehe zum Beispiel: Ohne Verfasser, 15 Jahre und doch so fern, in: »Tempo« vom 3. Oktober 1928, S. 4.

45 Ohne Verfasser, Das gute Aussehen, die gute Haltung, in: »Tempo« vom 29. Oktober 1928, S. 7. Die Autorin war wahrscheinlich Lucy von Jacobi, die in »Tempo«

Mit solchen Artikeln suggerierte »Tempo«, dass die sozialen, kulturellen und politischen Veränderungen, die mit der Weimarer Republik in Deutschland Einzug gehalten hatten, die Beziehung der Geschlechter grundlegend verändert hatten. Frauen waren nun volle Mitglieder der Gesellschaft und konnten deshalb selbst entscheiden, ob sie heiraten wollten oder nicht, da ihr gesellschaftlicher Status nicht länger von Männern abhing:

»[M]an kann schon sagen, daß die Frau heute nur dann noch heiratet, wenn sie Kinder haben will. Sonst heiratet sie eben nicht. Denn sie ist, und daran ist wohl kaum mehr zu zweifeln, trotz allem einen gewaltigen Schritt gerade in Hinblick auf Liebe und Ehe vorwärtsgekommen. Und der Mann wird sich beeilen müssen, damit sie ihm nicht endgültig davonläuft [...].«<sup>46</sup>

Das Bild der vollkommen emanzipierten Frau, das »Tempo« mit solchen Artikeln zeichnete, beinhaltete also auch eine neue Sicht auf Männlichkeit. Wenige Tage nach der Veröffentlichung von Pols Reportage-Serie, und im Zuge des Erfolgs von Anita Loos' Roman »Blondinen bevorzugt«, befragte »Tempo« eine Reihe junger weiblicher Stars, ob unter Frauen entsprechend auch der blonde Mann beliebter sei. Die Antworten zeigen ein neues weibliches Selbstbewusstsein in der Partnerwahl und ein neues Ideal eines gleichberechtigten Geschlechterverhältnisses. So erklärte die Schriftstellerin Gina Kaus den traditionellen Frauenschwarm und Schwerenöter als aus der Mode gekommen:

»Man braucht weder den kühnen, dämonischen Draufgänger, noch den verständnisinnigen Verführer, der sich durch das Labyrinth der Seele ins Schlafzimmer stiehlt; beide sind heute ein wenig lächerlich. Man braucht weder erobert noch verführt zu werden, denn man will doch ohnedies – nämlich einen Partner für die Arbeit, für den Sport, für das Bridge und für die Liebe.«<sup>47</sup>

als Moderedakteurin arbeitete, vgl. Irene Below: Wege der Professionalisierung, in: Rolf Aurich u. a. (Hrsg.): Lucy von Jacobi. Journalistin, München 2009, S. 64.

46 Dr. Nanette: Warum noch heiraten?, in: »Tempo« vom 13. September 1928, S. 7.

47 Ohne Verfasser, Auch der blonde Mann bevorzugt? Das Ergebnis einer Umfrage, in: »Tempo« vom 24. Dezember 1928, S. 9

Diese Neudefinition der Rolle des Mannes in »Tempo« spiegelte eine »Krise« der Männlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg wider, die untrennbar mit der Diskussion um die »Neue Frau« verbunden war und deren Entwicklung reflektierte.<sup>48</sup> Dies zeigte sich exemplarisch in der Mode: Nach einer anfänglichen »Verweiblichung« des Mannes begannen sich gegen Ende der 1920er gleichzeitig mit der feminieren Frauenmode wieder muskulösere und kantigere Männertypen durchzusetzen.<sup>49</sup> Wie das obige Zitat deutlich macht, lehnte »Tempo« diese versuchte Rückkehr zu einer Polarisierung der Geschlechterrollen jedoch auch im Falle des Männlichkeitsideals entschieden ab. Die Zeitung verteidigte die neuen Vorstellungen über Gleichberechtigung in Hinblick auf beide Geschlechter: So befanden sich unter den Verfechtern der modernen Frauenmode auch »Tempos« männliche Journalisten, die Kurzhaarschnitt und kurzes Kleid als Zeichen einer begrüßenswerten Lockerung der rigiden Rollenverteilung der Vorkriegszeit ansahen, die auch dem Mann mehr Freiheit einräumte.<sup>50</sup> Die Diskussion um eine neue Männlichkeit an sich nahm in »Tempo« jedoch wie in vielen anderen Publikationen der Zeit nur eine periphere Bedeutung ein und kam meist nur im Zusammenhang mit der Debatte um die neue Rolle der Frau zur Sprache.<sup>51</sup> Eine vergleichbare Diskussion um einen »Neuen Mann« entwickelte sich dabei nicht.

48 Zum Bild von Männlichkeit in der Weimarer Republik siehe Daniel Morat: *Kalte Männlichkeit? Weimarer Verhaltenslehren im Spannungsfeld von Emotionen und Geschlechtergeschichte*, in: Manuel Borutta/Nina Verheyen (Hrsg.): *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*, Bielefeld 2010, S. 153–177; Sabine Kienitz: *Beschädigte Helden. Kriegsindividualität und Körperbilder 1914–1923*, Paderborn 2008, S. 238–286; Ernst Hanisch: *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2005, S. 48–70; Wolfgang Schmale: *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, Wien 2003, S. 231–232; René Schilling: »Kriegshelden«. *Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945*, Paderborn 2002, S. 289–315; Richard McCormick: *Gender and Sexuality in Weimar Modernity. Film, Literature and »New Objectivity«*, New York 2001, S. 59–98; Georg L. Mosse: *The Image of Man. The Creation of Modern Masculinity*, Oxford 1996, S. 133–154; Klaus Theweleit: *Männerphantasien*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1977/78, v. a. Bd. 1, S. 13–286.

49 Vgl. Katie Sutton: *From Dandies to Naturburschen: The Gendering of Men's Fashions in Weimar Germany*, in: *Edinburgh German Yearbook 2* (2008), S. 130–148.

50 Siehe zum Beispiel Heaven: *Das Stadtgespräch: Auf Taille*, in: »Tempo« vom 6. März 1929, S. 3; Heaven, *Das Stadtgespräch: Wieder Schleier*, in: »Tempo« vom 25. April 1929, S. 3.

51 Vgl. Sutton, *Dandies* (wie Anm. 49), S. 131.

Das neue Medium Radio nahm in der Zeitung einen zentralen Platz ein, galt es doch als Symbol für Urbanität und Modernität, und wurde zum großen Teil von einem relativ jungen Angestelltenpublikum benutzt, das auch »Tempos« Zielgruppe darstellte.<sup>52</sup> So druckte die Zeitung regelmäßig das Radioprogramm ab und brachte Besprechungen von ausgewählten Sendungen.<sup>53</sup> Wenige Monate nach der Gründung führte »Tempo« zudem eine regelmäßige Rubrik ein, in der die Radiobesitzer unter der Leserschaft ihre Erfahrungen und Probleme mit dem neuen Medium mitteilen konnten. Bezeichnenderweise widmete sich der erste Leserbrief in dieser Kolumne der Frau als Hörerin: Eine Leserin beschwerte sich, dass »der Rundfunk nach wie vor der Welt der Frau eine ebenso unverständliche wie schmerzliche Nichtachtung zur Schau trägt«.<sup>54</sup> Die Sendungen, die explizit für ein weibliches Publikum angeboten würden, hieß es weiter, vernachlässigten nicht nur »den geistigen Interessenkreis der modernen Frau«, sondern schlossen auch wegen ihrer nachmittäglichen Sendezeit berufstätige Frauen aus.<sup>55</sup>

»Tempo« konstruierte so zwischen 1928 und 1929 den Prototyp einer emanzipierten, sexuell befreiten, modebewussten, doch auch politisch aktiven Frau, deren neue Gleichstellung auch den Mann aus alten Geschlechterrollen befreite. Wie Julia Sneeringer nachgewiesen hat, tauchte dieser Frauentypus, der Bubikopf und kurze Röcke mit Emanzipation und Berufsalltag verband, auch im parteipolitischen Diskurs der Zeit auf.<sup>56</sup> Die implizite politische Aussage dieser Figur war offensichtlich: Nur die neue demokratische Grundordnung spiegelte die grundlegenden sozialen Veränderungen nach 1918 wider, die althergebrachte Moral und Sitten scheinbar beiseite gefegt hatten. Die enge Beziehung zwischen Frauen und Demokratie wurde laut »Tempo« durch ihr Wahlverhalten bestätigt: So hatte in der Wahl zur Berliner Stadtverordnetenver-

52 Vgl. Corey Ross: *Media and the Making of Modern Germany*, Oxford 2008, S. 100–117; Karl Christian Führer: *Auf dem Weg zur »Massenkultur«? Kino und Rundfunk in der Weimarer Republik*, in: *Historische Zeitschrift* 262, 3 (1996), S. 766–780.

53 Siehe zum Beispiel *Spiritus, Achtung! Achtung! Waldenburger Kinder hungern und frieren*, in: »Tempo« vom 18. Oktober 1928, S. 8.

54 E. L.: *Der Radiohörer hat das Wort: Rundfunk und berufstätige Frau*, in: »Tempo« vom 8. Dezember 1928, S. 6.

55 Siehe dazu auch Kate Lacey's Beitrag zu diesem Band.

56 Vgl. Sneeringer, *Votes* (wie Anm. 9), S. 124.

sammlung 1929 laut der Zeitung die Mehrheit der Frauen gegen Kommunisten und NSDAP und für pro-republikanische Parteien gestimmt.<sup>57</sup>

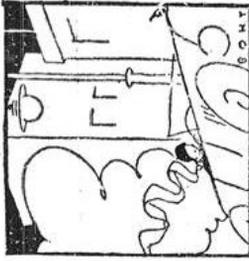
Neben dem Bild der emanzipierten, unabhängigen Frau bediente »Tempo« jedoch auch das Bild des frivolen Girls. Fotos von glamourösen, jungen, amerikanischen Filmstars, die diesen Typus verkörperten, wie etwa Louise Brooks, Anna May Wong und Clara Bow, schmückten regelmäßig das Feuilleton des Blattes, während im Sportteil leicht bekleidete, namenlose »Sport-Girls« auftauchten.<sup>58</sup> Als repräsentatives Beispiel für das Bild des Girls in »Tempo« kann ein Comic-Strip von 1928 dienen, in dem sich die junge Berlinerin »Brigittchen« – durch das Lesen der Zeitung über die neusten Modetrends informiert – im neuen Outfit einen reichen Mann angelt und schließlich im eigenen Sport-Coupé durch die Stadt braust. (Abb. 1) Der Umstand, dass »Brigittchens« sozialer Status immer noch von einem reichen Mann abhing, widersprach zwar den oben erwähnten Artikeln über weibliche Gleichberechtigung, aber der Cartoon zeichnete die Figur nichtsdestotrotz als sexuell emanzipierte Frau, die ihre Männer und schließlich auch ihr eigenes Automobil kontrolliert – ein Deutungsangebot für junge Frauen, die nach neuen Leitbildern suchten, die sich von denen ihrer Müttergeneration abhoben.

»Tempo« feierte jedoch nicht nur Idealtypen wie die unabhängige Garçonne oder das glamouröse Girl, sondern gab auch den Alltagserfahrungen deutscher Frauen Raum. In einer Kolumne namens »Das Beschwerdebuch der Frau« diskutierte die Zeitung anhaltende Diskriminierungen von Frauen in der deutschen Gesellschaft. Ein Beispiel war der Fall einer erfolgreichen Direktorin eines Schönheitssalons, die immer noch die Unterschrift ihres Ehemanns brauchte, um ein Bankkonto zu eröffnen – eine Geschichte, die die Antwort einer Leserin hervorrief, die sich darüber beschwerte, dass auch in einem »Zeitalter der weiblichen Gleichberechtigung« die Gesetze immer noch von Männern gemacht würden.<sup>59</sup> »Tempo« sprach darüber hinaus in zahlreichen Arti-

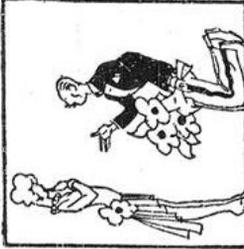
57 Ohne Verfasser, Wie die Frauen wählen, in: »Tempo« vom 3. Dezember 1929, S. 4.

58 Siehe zum Beispiel Möchten Sie mit mir boxen?, in: »Tempo« vom 21. September 1928, S. 11; Gymnastik daheim, in: »Tempo« vom 17. Oktober 1928, S. 11; Sie ist nicht zimperlich, in: »Tempo« vom 17. Januar 1929, S. 11.

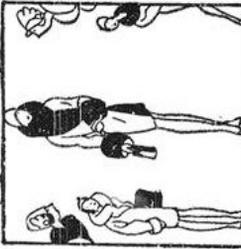
59 Dora Sophie: Aus dem Beschwerdebuch der Frau, in: »Tempo«, 18. Februar 1929, S. 3; Ohne Verfasser, Tribüne für Alle: Aus dem Beschwerdebuch der Frau, in: »Tempo« vom 25. Februar 1929, S. 5. Das Autorenkürzel der Kolumne weist auf Walter Benjamins Frau Dora Sophie Benjamin hin, die für Ullsteins Frauenmagazine arbeitete, vgl. Below, Professionalisierung (wie Anm. 45), S. 69.



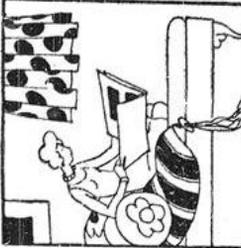
Das kann nur, weil sie „Zempe“ hat.



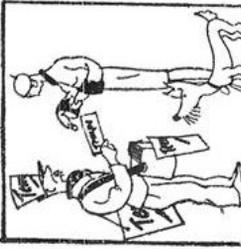
Direktor Strauss hat uns sie an.  
Brigitte hat den reizvollsten Namen.



Im Büro haben modern gearbeitet.  
Bis sie von allen rings herum.



„Zempe“ erfindet die Dejerin.  
Bei den neuesten Modebräun.



Brigitte hat die Brigitte.  
Kannst du nicht „Zempe“, weil's so gut.

Abb. 1:  
Comic-Strip Brigittechen

keln die wirtschaftliche Ausbeutung berufstätiger Frauen in schlecht bezahlten Jobs an. So berichtete die investigative Journalistin Maria Leitner über das Leben einer Verkäuferin, das von langer, harter Arbeitszeit und Hausarbeit am Abend geprägt war und das höchstwahrscheinlich mehr mit dem Leben der gemeinen »Tempo«-Leserin zu tun hatte als das glamouröse Leben von »Brigittchen«.<sup>60</sup>

Diese Mischung von idealisierten Berichten über weibliche Emanzipation, der sexualisierten Darstellung von Girls und Reportagen über die soziale Situation von Frauen in der Weimarer Republik war »Tempo« Zielgruppe geschuldet, die aus einem zwar altersmäßig klar umrissenen, aber ansonsten relativ heterogenen Massenpublikum weiblicher und männlicher Leser bestand. Darüber hinaus reflektierte das Nebeneinander von optimistischen Artikeln über die neuen Freiheiten der Frau und Reportagen über die harten Lebensumstände weiblicher Angestellter die widersprüchliche Situation vieler Frauen am Ende der 1920er Jahre, als die Hoffnungen von 1918 auf eine grundlegende soziale Umwälzung durch anhaltende Ungleichheiten enttäuscht worden war.<sup>61</sup> Ein sehr aufschlussreiches Beispiel für dieses Auseinanderklaffen von Ideal und Realität ist die Tatsache, dass Lucy von Jacobi, »Tempo« einzige festangestellte Redakteurin und eine Repräsentantin der emanzipierten und finanziell unabhängigen »Neuen Frau«, eine signifikante Gehaltskürzung hinnehmen musste, nachdem sich ihre männlichen Kollegen über ihre hohe Bezahlung beschwert hatten.<sup>62</sup> Der Umstand, dass das Versprechen der Figur der »Neuen Frau« nie eingelöst werden konnte, bedeutet jedoch nicht, dass es sich dabei um ein vollkommen abstraktes Konzept ohne Beziehung zum alltäglichen Leben handelte. Sie fungierte vielmehr als wichtiger Prüfstein für viele Frauen und Männer, mit dem das eigene Leben kontrastiert werden konnte und das so half, die eigenen Erfahrungen sinnhaft zu ordnen.

60 Maria Leitner: Das Warenhaus-Fräulein erzählt mir, in: »Tempo« vom 22. Dezember 1928, S. 3–4. Siehe auch Maria Leitner: Schlichter Lebensbericht einer Stenotypistin, in: »Tempo« vom 18. September 1928, S. 4; Dr. F. S. Bader: Wie lebt ein Tippfräulein? Und wie sollte es leben?, in: »Tempo« vom 12. Dezember 1928, S. 10; E. Müller-Rau: Tanzstudentinnen. Wovon leben sie?, in: »Tempo« vom 13. Februar 1929, S. 6.

61 Vgl. Kathleen Canning: Women and the Politics of Gender, in: Anthony McElligott (Hrsg.): Weimar Germany, Oxford 2009, S. 146–174; Frevert, Frauen-Geschichte (wie Anm. 14), S. 146–199.

62 Vgl. Below, Professionalisierung (wie Anm. 45), S. 61.

Ein aussagekräftiges Beispiel für diesen Aushandlungsprozess ist ein Schönheitswettbewerb für berufstätige Frauen, den »Tempo« am 19. Januar 1929 unter der Leserschaft ausrief, der das wahre Gesicht moderner Weiblichkeit zeigen sollte.<sup>63</sup> Eine Anzeige für »Die Schönheit der berufstätigen Frau« auf der Titelseite des Tages zeigte die Verkörperung dieses Typs nach Ansicht der Zeitung: Ein Girl-Typ mit Bubikopf und geschminkten Lippen. Der Wettbewerb muss als Aspekt der allgemeinen Suche nach einem definitiven Frauentypus am Ende der 1920er gesehen werden, die sich auch in der ersten »Miss Germany«-Konkurrenz und in der populären Kunstaussstellung »Das schönste Frauenporträt« ausdrückte.<sup>64</sup> Im Unterschied zu diesen Initiativen war »Tempo« Wettbewerb jedoch ausdrücklich politischer Natur, hatte er doch das erklärte Ziel, Frauen als integralen Bestandteil der modernen Gesellschaft der Weimarer Republik zu zeigen:

»Der Fehler der meisten Schönheitskonkurrenzen liegt darin, daß sie fast alle nur den Film- und Modeschönheiten, also den Berufsschönheiten, offen stehen. Aber der charakteristische Typus von heute ist doch nicht die Berufsschönheit, sondern die berufstätige Frau, das berufstätige Mädchen. Dieser durch Intelligenz, Selbstständigkeit und freie Haltung gekennzeichnete Typus bestimmt das Gesicht der weiblichen Generation. Gerade dieser gültige Typus wird nie zu Schönheitskonkurrenzen zugezogen. Vielleicht glauben deren Veranstalter noch immer, dass Arbeit die Schönheit der Frau beeinträchtigt. Gerade das, die oft gehörte Behauptung, daß die moderne Frauenarbeit zur Dekadenz der Rasse führt, wollen wir durch den Augenschein widerlegen.«<sup>65</sup>

»Tempo« benutzte so den massentauglichen Anreiz eines Schönheitswettbewerbs, um das Eindringen von Frauen in öffentlich sichtbare Arbeitsbereiche zu thematisieren und gleichzeitig für das politische System der Weimarer Republik zu werben, das mit diesem sozialen Wandel

63 Ohne Verfasser, Die Schönheit der berufstätigen Frau, in: »Tempo« vom 19. Januar 1929, S. 1

64 Zum ersten »Miss Germany«-Wettbewerb, siehe Didczuneit, Miss Germany (wie Anm. 8), S. 6f.; zu »Das schönste Frauenporträt«, siehe Meyer-Büser, Bubikopf (wie Anm. 6), S. 28–33.

65 Ohne Verfasser, Die Schönheit der berufstätigen Frau, in: »Tempo« vom 19. Januar 1929, S. 5.

assoziiert wurde. Darüber hinaus sprach die Zeitung mit dem Wettbewerb die soziale Realität junger Frauen an und gab ihnen eine Möglichkeit, ihr eigenes Leben mit dem der fiktiven Girls und Garçottes in Einklang zu bringen, die an anderer Stelle in »Tempo« auftauchten.<sup>66</sup>

Professionelle Models, Schauspielerinnen und Showtänzerinnen waren von dem Wettbewerb ausgenommen, die teilnahmeberechtigten Berufsgruppen wurden in acht Kategorien unterteilt: Büroangestellte, Verkaufspersonal, Telefonistinnen und andere technische Berufe, Lehrerinnen und Krankenschwestern, Fabrikarbeiterinnen, akademische Berufe und Studentinnen sowie Hausangestellte und Hausfrauen. Die Siegerin der jeweiligen Kategorie wurde durch eine Jury gewählt, die endgültige Gesamtgewinnerin des Hauptpreises von 1000 RM – fast ein halbes Jahresgehalt für weibliche Angestellte – wurde jedoch durch die Leserschaft bestimmt. »Tempo« spielte so demokratische Vorgänge durch, die auch zehn Jahre nach der Republikgründung nicht selbstverständlich waren, vor allem das passive Wahlrecht für Frauen. Diese Verbindung des Schönheitswettbewerbs mit dem demokratischen Prozess wurde auch durch die Verkündung des Wahlergebnisses am 30. März 1929 deutlich:

»Die Zählung der von unseren Lesern auf gültigen Stimmzetteln abgegebenen Stimmen ergab insgesamt 23.440 Stimmen. (Auch bei dieser Gelegenheit war also eine große »Wahlmüdigkeit« des Publikums festzustellen und die Nichtwähler blieben auch hier in der übergroßen Mehrheit.)«<sup>67</sup>

Der Gebrauch des formellen Tons und von Fachwörtern wie »Nichtwähler« und »Wahlmüdigkeit« verlegte die Schönheitskonkurrenz in den Bereich des politischen Prozesses und enthielt gleichzeitig eine direkte Wahlaufforderung, indem auf die niedrige Wahlbeteiligung bei der vergangenen Reichstagswahl im Mai 1928 angespielt wurde.<sup>68</sup>

66 Vgl. dazu auch Föllmer, Individualität (wie Anm. 14), S. 302–314.

67 Ohne Verfasser, 1000 Mark Siegerin, in: »Tempo« vom 30. März 1929, S. 1.

68 Vgl. Alfred Milatz: Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik, Bonn 1968, S. 129.



Abb. 2

Erna, Siegerin Schönheitswettbewerb

Laut »Tempo« nahmen »viele tausend« Frauen am Wettbewerb teil, von denen 111 über einen Zeitraum von zehn Wochen im Blatt vorgestellt wurden.<sup>69</sup> Das durchschnittliche Alter der Teilnehmerinnen war 24 Jahre, und während ein Großteil der Einsendungen

aus Berlin stammten, gab es auch Briefe aus Hamburg, Köln, Heidelberg und Dresden. Viele der Teilnehmerinnen imitierten auf den eingesandten Fotos eine Girl-Pose mit Bubikopf, Lippenstift und kunstseidenen Strümpfen. Die Gewinnerinnen der jeweiligen Kategorien zeigten sich jedoch oft in ihrer Arbeitskleidung, wie etwa Hanna Preußner-Schmidt, eine 30-jährige Medizinerin aus Berlin und Hertha Diedicke, eine Danziger Krankenschwester.<sup>70</sup> Auch die Leserschaft bevorzugte ganz offensichtlich diesen Typ Frau: Die Hauptgewinnerin, die 21-jährige Konditorin Erna Koch, hatte ein Foto eingesandt, das weder glamourös noch aufreizend war, sondern sie als berufstätige Frau bei der Arbeit zeigte. (Abb. 2) In einem Interview mit der Zeitung gab die Gewinnerin einen Einblick in ein Leben, das weit entfernt von »Brigittchens« fiktionalen Eskapaden war: Erna wohnte bei ihren kleinbürgerlichen Eltern, mit einem Kind aus einer geschiedenen Ehe und einem niedrigen Lohn bei langen Arbeitszeiten.<sup>71</sup>

Das Endresultat des Aushandlungsprozesses zwischen den weiblichen Idealtypen, die »Tempo« selbst konstruierte, und den Erfahrungen der Leser war – wenn man Erna Koch als dessen Verkörperung ansieht – also

69 Ohne Verfasser, Unser 2000-Mark-Wettbewerb, in: »Tempo« vom 16. Februar 1929, S. 8.

70 Ohne Verfasser, Unser 2000 M.-Schönheits-Wettbewerb, in: »Tempo« vom 6. März 1929, S. 8; Ohne Verfasser, Unser 2000 M.-Wettbewerb, in: »Tempo« vom 10. März 1929, S. 8.

71 Bh, Erna Koch bei sich zu Hause, in: »Tempo« vom 30. März 1929, S. 4.

eine Mischform der modernen, berufstätigen Frau mit einem bescheidenen, sittsamen Äußeren. Dieser Hybridtyp entsprach kaum »Tempos« optimistischem Bild eines unaufhaltsamen Marsches hin zu vollkommener Gleichberechtigung, sondern verkörperte vielmehr die prekäre Situation vieler Frauen in der Weimarer Republik, die trotz neuer Rechte oft in schlechtbezahlten Jobs ohne Aufstiegschancen ihren Lebensunterhalt verdienen mussten. Erna Koch repräsentierte als »Gesicht der weiblichen Generation«, gewählt von ihren Geschlechtsgenossinnen und männlichen Lesern, jedoch auch keine simple Hinwendung zum Gretchen-Typus: Obwohl sich die neue Form der Weiblichkeit, die sie verkörperte, klar von der glamourösen Sexualität des Girls und der energischen, männlichen Garçonne absetzte, unterschied sie sich in der stolzen Zurschaustellung der Berufsuniform jedoch auch deutlich von dem weiblichen und verspielten Trend, der nach 1927 die Modemagazine dominierte. Das Ergebnis von »Tempos« Schönheitswettbewerb zeigt, dass die Leser nicht einfach die weiblichen Idealtypen übernahmen, die ihnen in der Zeitung präsentiert wurden. Wenn sie die Möglichkeit bekamen, ihre eigene Repräsentantin zu wählen, stimmten sie für einen Mischtypus, der die »Neue Frau« mit zurückhaltender Weiblichkeit kombinierte.

#### 4. Das »modernisierte Gretchen«, 1930

Da »Tempos« Idealtypus der modernen »Neuen Frau« jedoch so eng mit politischen Inhalten verknüpft war, stieß die Mischung von progressiven und konservativen Elementen durch die Leser unter vielen Journalisten der Zeitung auf Unverständnis. Im Oktober 1929, nach einem ähnlichen Aufruf Vicki Baums in der »Vossischen Zeitung«, veröffentlichte »Tempo« eine »Kriegserklärung« gegen die schleichende Rückkehr konservativer Modetrends.<sup>72</sup> Die Autorin Paula von Reznicek rief alle Leserinnen auf, die Errungenschaften von kurzen Röcken und kurzen Haaren zu verteidigen, da es Frauen nur durch diese praktische, erschwingliche Mode ermöglicht wurde, mit Männern auf gleicher Augenhöhe zu arbeiten ohne von Korsetts und opulenten Frisuren zurückgehalten zu werden.

72 Paula von Reznicek: Wir wollen nicht! Eine Kriegserklärung, in: »Tempo« vom 12. Oktober 1929, S. 7; Vicki Baum: Protest gegen die Mode, in: »Vossische Zeitung« vom 15. September 1929, S. 30.

Für Reznicek kam deshalb eine Ablehnung des kurzen Rocks einem Angriff auf die neuen Rechte gleich, die Frauen nach 1918 errungen hatten:

»Macht Euch klar, auf was Ihr verzichten sollt! Ihr sollt aufgeben die Mode des kurzen Kleides, der knappen Linien! [...] Und was empfiehlt man Euch dafür? Was will man Euch aufzwingen? Ihr sollt wieder eine vertrackte, versteckte, grunderlogene Weibchenhaftigkeit annoncieren, sollt bei Eurer Arbeit in Laboratorien und Büros und Fabriken den Staub mit wallenden Rocksäumen aufwirbeln. [...] Hinter all dem Aufwand an verlogener Kleidermoral [...] steckt ja viel mehr: Eine schlimme, heuchlerische *Reaktion* gegen alles, was wir in dem schweren und bedrängten Leben dieser letzten zehn Jahre dennoch gewonnen haben.«<sup>73</sup>

Es ist nicht verwunderlich, dass der anhaltende Siegeszug des längeren Rocksäums am Ende der 1920er derart heftigen Reaktionen hervorrief. Gerade weil kurzem Rock und Kurzhaarschnitt solch eine politische Bedeutung zugemessen wurde, bekam die weibliche Mode schnell den Status eines Kampfschauplatzes in der diskursiven Schlacht um die Weimarer Demokratie selbst und um ihre gesellschaftliche und kulturelle Modernität.<sup>74</sup> Laut »Tempo« rief der Artikel eine »Unzahl Zuschriften« von besorgten Lesern beiderlei Geschlechts hervor.<sup>75</sup> Eine Verkäuferin forderte die Gründung eines Vereins gegen lange Kleider, während eine andere Leserin beklagte, dass die neue weiblichere Mode wegen des höheren Stoffverbrauchs nur für reiche Frauen in Frage kam.<sup>76</sup> Verglichen mit »Tempos« optimistischem Lobgesang auf die bevorstehende vollkommene Emanzipation ein Jahr zuvor war Rezniceks Text von einer offensichtlichen Sorge um die gesellschaftliche Rolle der Frau und ihre grundlegenden Rechte geprägt. Am Ende des Artikels äußerte die Auto-

73 Ebd.

74 Vgl. Sigrid Follmann: Wenn Frauen sich entblößen... Mode als Ausdrucksmittel der Frau der zwanziger Jahre, Marburg 2010, S. 20; Ganeva, Weimar Fashion (wie Anm. 4), S. 1–20.

75 Ohne Verfasser, Kurz oder lang? Partei-Erklärungen zu Paula v. Reznicek's Aufruf, in: »Tempo« vom 19. Oktober 1929, S. 7.

76 Ohne Verfasser, Kurz oder lang? Fortsetzung unserer Umfrage, in: »Tempo« vom 21. Oktober 1929, S. 7; Kurz oder lang? Fortsetzung unserer Umfrage, in: »Tempo« vom 24. Oktober 1929, S. 7.

rin jedoch die Hoffnung, dass diese Gefahr in einigen Monaten gebannt sein würde, wenn ihre Leserinnen nur ihre Kritik hörbar machen würden.

Die Mehrheit des Publikums folgte Pols »Kriegserklärung« jedoch offensichtlich nicht: Nur zehn Monate später beschrieb ein männlicher Journalist, wie die Frauen vor dem neuen reaktionärem *dress code* kapituliert hätten.<sup>77</sup> Die grundlegende Änderung des Geschlechterverhältnisses hin gleichberechtigter Partnerschaft, die ein fester Bestandteil der sozialen und politischen Umwälzungen von 1918 gewesen zu sein schien, hieß es in dem Artikel, war damit als bloße Modeerscheinung entlarvt. Ein weiteres Jahr später beklagte derselbe Autor, dass die neuen Rechte, die sich die Frauen erkämpft hatten, sie nicht davon abgehalten hätten, sich selbst wieder in die Käfige zu sperren, die Männer ihnen davor gebaut hätten – indem sie freiwillig wieder altmodische, unpraktische Kleider trügen und sich von dem informellen, modernen Girl-Typ abwandten.<sup>78</sup> Der trotzige Geist von Reznickses Aufruf von 1929 hatte sich in eine Enttäuschung über das eigene Publikum verwandelt, die nach 1930 viele Artikel in »Tempo« charakterisierte.<sup>79</sup>

Die Enttäuschung unter »Tempo« Journalisten über die Preisgabe der modischen Errungenschaften der Republik ging Hand in Hand mit dem Schreck über die angebliche Abwendung der Frauen von der demokratischen Grundordnung an sich. So veränderte sich das Bild der Frau in »Tempo« mit dem Einsetzen der tiefen wirtschaftlichen und politischen Krise nach der relativen Stabilität der so genannten »Goldenen Zwanziger« hin zu einer subversiven, irrationalen Kraft, die die Republik gefährdete. Vor allem das überraschende Ergebnis der Reichstagswahlen im September 1930, aus denen die NSDAP als zweitstärkste Kraft nach der SPD hervorging, kann als Wendepunkt in der Debatte um die Rolle der Frau in der Gesellschaft der Weimarer Republik angesehen werden.<sup>80</sup> Wie viele andere Beobachter ging »Tempo« nach der Wahl davon aus, dass die hohen Gewinne der NSDAP unter anderem auf die

77 Heaven, Grauen vor der Frauenmode, in: »Tempo« vom 26. August 1930, S. 3.

78 Heaven, Rückkehr zum Sofa, in: »Tempo« vom 29. Juli 1931, S. 8.

79 Siehe zum Beispiel Erika Mann: Bridge – unschicklich und altmodisch, in: »Tempo« vom 7. August 1930, S. 8.

80 Zur Pressereaktion auf die Wahlergebnisse, siehe Fulda, Press (wie Anm. 3), S. 162–166; Bernd Söseman: Das Ende der Weimarer Republik in der Kritik demokratischer Publizisten: Theodor Wolff, Ernst Feder, Julius Elbau, Leopold Schwarzschild, Berlin 1976, S. 66–91; Eksteins, Limits (wie Anm. 39), S. 216–218.

Stimmen der weiblichen Wähler zurückzuführen seien, die wegen ihrer politischen Unreife und höherer Emotionalität mehrheitlich für Hitler gestimmt hätten.<sup>81</sup>

Diese Einsicht veränderte das Frauenbild in »Tempo« schlagartig. Statt über demokratisch überzeugte »Neue Frauen« berichtete die Zeitung nach dem 30. September nun über fanatische Nazi-Sympathisantinnen, »die sich fast *hysterisch* sinnlos gebärden, um ›ihren Adolf‹ zu sehen« und über »Keif-Abteilungen« von »Nazi-Frauen«, die Veranstaltungen demokratischer Parteien störten.<sup>82</sup> Frauen spielten ab diesem Zeitpunkt in der Zeitung nur noch selten eine Rolle als Verkörperung der Demokratie – im Gegenteil, die Berichterstattung war von einem Misstrauen gegenüber dem radikalen Potential der Frauen geprägt. Ein besonders deutliches Beispiel war eine Attacke eines männlichen Autors auf mehrere weibliche Filmzensorinnen aus dem Jahr 1931:

»An dieser Stelle ist immer für die Befreiung der Frau eingetreten worden und für die Wahrung der Frauenrechte. [...] Wogegen wir uns jedoch wehren und wogegen sich alle Frauen, die wirklich als solche empfinden, vielleicht noch schärfer wehren, das sind die Anfänge von einem Damenregiment, die sich jetzt zu zeigen beginnen. [...] Wir wollen uns nicht von älteren Damen diktieren lassen, was Moral, Kultur und Sitte sei, sondern wir wollen selbst darüber bestimmen. Niemand wird mehr damit einverstanden sein als die Millionen Frauen, mögen sie ihr Leben selbst verdienen oder in jenem Beruf wirken, den jede Frau erstrebt.«<sup>83</sup>

Im klaren Gegensatz zu »Tempos« früherer Unterstützung der berufstätigen Frau wurde hier die Mutterschaft als der einzige wirkliche weibliche Beruf dargestellt. Dieser krasse Umschwung des Frauenbilds von der Avantgarde der Demokratie zur Gefahr für individuelle Freiheit kennzeichnete die gesamte liberale Presse am Anfang der 1930er und zeigt, dass die Frau in Zeitungen wie »Tempo« als Projektionsfläche benutzt

81 Vgl. Jürgen Falter: Hitlers Wähler, München 1991, S. 136f.. Falter hat nachgewiesen, dass das Gegenteil der Fall war: Obwohl die NSDAP nach 1930 schnell unter weiblichen Wählern an Popularität gewann, hatten viele Frauen davor die gewalttätigen Kampagnen der Partei und ihrer Anhänger verurteilt; vgl. ebd., S. 145f.

82 Hitler: »Köpfe werden rollen«, in: »Tempo« vom 25. September 1930, S. 1-2; Charlotte Pol, Nazi-Frauen, in: »Tempo« vom 5. Februar 1931, S. 3.

83 C. Enseo: Damen-Regiment in Deutschland?, in: »Tempo« vom 6. Januar 1931, S. 3.

wurde, auf die politische Hoffnungen wie auch Enttäuschung oder Misstrauen geworfen wurden, ohne jedoch wirklich die soziale Realität der Mehrheit der weiblichen Bevölkerung in der Weimarer Republik abzubilden. Journalistinnen wie Charlotte Pol schrieben ihre Artikel über die Emanzipation und Unabhängigkeit der modernen Frau nicht als Abbildung sozialer Umstände, sondern vielmehr als Utopie zur Erziehung ihrer Leser. Diese politische Beeinflussung des Publikums war nicht nur eines von »Tempo« ausdrücklichen Zielen, sondern auch allgemein ein wichtiges Charakteristikum der Presse der Weimarer Republik.<sup>84</sup> Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise nach 1929 warfen viele Zeitungen diese pädagogischen Ziele jedoch über Bord und versuchten stattdessen, den Geschmack der schwindenden Leserschaft zu bedienen, die zunehmend eine konservative oder sogar reaktionäre Politik zu bevorzugen schien.<sup>85</sup> Dies spiegelte sich auch im Diskurs über moderne Weiblichkeit in »Tempo« wider: Um 1930 waren das Girl und die Garçonne praktisch aus der Zeitung verschwunden. Die Zeitung verpasste zwar immer noch kaum eine Gelegenheit, Fotos von hübschen jungen Frauen zu zeigen, aber ihre Darstellung hatte sich merklich verändert: Filmstars wie Marlene Dietrich, Raquel Torres, Camilla Horn und Anita Page wurden immer seltener als unabhängige »Neue Frauen« abgebildet, dafür immer öfter als liebende Mütter und Hausfrauen.<sup>86</sup> Wenn Girl-Archetypen wie Showtänzerinnen und Models in der Zeitung auftauchten, dann nur als Opfer der wirtschaftlichen Krise, die nach 1929 über Deutschland hereingebrochen war.<sup>87</sup> Anstelle der »Neuen Frau« der 1920er konstruierte »Tempo« nun das Vorbild einer

84 Vgl. Fulda, *Press* (wie Anm. 3), S. 17–21; Rudolf Stöber: *Deutsche Pressegeschichte. Einführung, Systematik, Glossar*, Konstanz 2000, S. 168; Eksteins, *Limits* (wie Anm. 39), S. 72.

85 Vgl. Michael Bosch: *Liberale Presse in der Krise. Die Innenpolitik der Jahre 1930 bis 1933 im Spiegel des Berliner Tageblatts, der Frankfurter Zeitung und der Vossischen Zeitung*, Frankfurt a. M. 1976, S. 35; Eksteins, *Limits* (wie Anm. 39), S. 247–258.

86 Siehe zum Beispiel *Zwischen zwei Aufnahmen*, in: »Tempo« vom 12. Februar 1929, S. 5; *Der langhaarige Filmstar: Camilla Horn*, in: »Tempo« vom 20. Februar 1929, S. 6; *Anita Page näht ...*, in: »Tempo« vom 9. Januar 1931, S. 5; *Der Morgengruß*, in: »Tempo« vom 11. Mai 1931, S. 5; *Mutter und Kind*, in: »Tempo« vom 24. Juli 1931, S. 5.

87 Siehe zum Beispiel *Ps., SOS: Girls in Not!*, in: »Tempo« vom 8. Oktober 1930, S. 5; *Ohne Verfasser, 8 Girls 15 Mark*, in: »Tempo« vom 22. Oktober 1930, S. 5; *E. Th., Nummernmädchen-Tragödie*, in: »Tempo«, 8. November 1930, S. 3; *Ohne Verfasser, Elendes Leben oder: Krach in der Damenkapelle*, in: »Tempo«, 1 August 1931, S. 5.

weiblicheren, sitzameren, jedoch immer noch emotional unabhängigen Frau – ein Ideal, das in der Zeitung als »modernisierter Gretchentypus« bezeichnet wurde.<sup>88</sup> Dieser Mischtyp verband die fundamentalen Errungenschaften der Weimarer Republik mit der ernsteren und strengeren Stimmung der 1930er. Ein repräsentatives Beispiel ist eine Artikelserie von Charlotte Pol über weibliche Handwerker, veröffentlicht zwischen Oktober und Dezember 1930, in der Glaserinnen, Schreinerinnen, Metzgerinnen und Klempnerinnen als zielstrebige Pioniere beschrieben wurden, die langsam in traditionell von Männern dominierte Sphären der Gesellschaft vordrangen - »einsilbig, aber sicher; einfach, aber selbstbewusst.«<sup>89</sup> Die Entstehung dieses Bildes von bescheidenen, aber selbstbewussten Frauen war Teil eines internationalen Trends: So hat Kirsten Lubben beispielsweise gezeigt, wie die natürliche und zurückhaltende Rekordfliegerin Amelia Earhart von amerikanischen Medien als der weibliche Typ für die 1930er aufgebaut wurde.<sup>90</sup> Es ist jedoch bezeichnend, dass »Tempo« mit diesem neuen Frauenbild ein wesentlich konservativeres Verhältnis der Geschlechter propagierte, das nicht mehr viel mit den Vorstellungen der vollkommenen Emanzipierung gemein hatte, die die Zeitung noch 1928 vertreten hatte. In dieser Beziehung nahmen die Leser dieses neue Ideal allerdings genauso wenig an, wie sie dem »alten« Typus der »Neuen Frau« gefolgt waren. Sie konstruierten weiterhin ihr eigenes (Selbst-)Verständnis von moderner Weiblichkeit, das sich - ungeachtet des diskursiven Bruchs um 1930 - durch eine bemerkenswerte Kontinuität auszeichnete. Dies soll anhand der Ratgeber-Kolumne »Fragen Sie Frau Christine« gezeigt werden.

## 5. »Frau Christine« und »die seelischen Nöte der Frauen«, 1930–33

Am 2. August 1930, neun Monate nach dem New Yorker Börsenkrach von 1929 und sechs Wochen vor der Reichstagswahl im September,

88 Mario Passarge: Der erste Kuss, in: »Tempo« vom 9. Februar 1932, S. 6.

89 Charlotte Pol: Weibliche Handwerker, in: »Tempo« vom 27. Oktober 1930, S. 3. Der Rest der Serie erschien in: »Tempo« vom 1. November 1930, S. 3; 7. November 1930, S. 3; 11. November 1930, S. 3; 17. November 1930, S. 3; 26. November 1930, S. 3; 9. Dezember 1930, S. 2.

90 Vgl. Kirsten Lubben: A New American Ideal: Photography and Amelia Earhart, in: Otto/Rocco (Hrsg.), *New Woman* (wie Anm. 5), S. 291–299.

führte »Tempo« die Kolumne »Fragen Sie Frau Christine« ein, die Rat in Herzensangelegenheiten, bei Schwierigkeiten im Berufsleben und allgemeinen Problemen persönlicher Natur anbot. Ein ähnliches Format namens »Briefkasten« hatte schon vor 1918 in einigen Frauenzeitschriften existiert, aber »Tempo« war die erste Tageszeitung mit einer solchen Kolumne.<sup>91</sup> Bei der Vorstellung der neuen Serie wies die Zeitung ausdrücklich auf die anhaltende Debatte um den Platz der Frau in der Gesellschaft der Weimarer Republik hin:

»Unter den Zuschriften unserer Leser sind solche besonders häufig, die die *seelischen Nöte der Frauen und jungen Mädchen von heute* betreffen. Das ist leicht begreiflich, wenn man daran denkt, wie sich die Welt gerade für die Frauen geändert hat. Alte festgefügte Sittenansichten oder Vorurteile sind der Entwicklung zum Opfer gefallen. Neue sind entstanden, aber noch bestritten. Daraus ergeben sich oft Wirrnisse. Wir haben deshalb eine Mitarbeiterin mit viel Lebens- und Menschenerfahrung, Frau Christine, verpflichtet, in solchen Fällen durch ihren Rat zu helfen.«<sup>92</sup>

Die neue Kolumne richtete sich vor allem an ein weibliches Publikum, doch auch Männer wurden ausdrücklich als Ratsuchende eingeladen. »Fragen Sie Frau Christine« war eine der erfolgreichsten Serien in »Tempo« und nahm jede Woche mindestens eine halbe Seite ein. Bald wurde die Zeitung ausdrücklich mit Hinweis auf die wöchentliche Kolumne beworben.<sup>93</sup> Die Frage, ob es sich bei »Frau Christine« um eine wirkliche Person handelte oder um eine fiktive Figur, die von verschiedenen Redakteuren bei der Beantwortung der Leserfragen genutzt wurde, kann nicht beantwortet werden. Allerdings lieferte »Tempo« ein Foto einer jüngeren Frau, an einem Schreibtisch arbeitend und mit einem Telefon in der Hand, das suggerierte, dass es sich hier nicht um eine altmodische Kummerkastentante aus Vorkriegstagen handelte, sondern um eine Expertin, die mit den Problemen der heutigen jungen Frauen und Männer vertraut war. (Abb. 3)

91 Vgl. Föllmer, Individualität (wie Anm. 14), S. 310.

92 Ohne Verfasser, Fragen Sie Frau Christine, in: »Tempo« vom 2. August 1930, S. 7.

93 Siehe zum Beispiel: Ohne Verfasser, Wir könnten eigentlich Frau Christine fragen, in: »Tempo« vom 9. September 1930, S. 8; Ohne Verfasser, Lesen Sie »Tempo« täglich, in: »Tempo« vom 14. März 1932, S. 2.



Abb. 3  
»Frau Christine«

Die insgesamt 545 Anfragen, die »Frau Christine« über 153 Wochen beantwortete, wurden aus ganz Deutschland und sogar aus der Schweiz, Schweden und Argentinien eingeschickt. Die Mehrzahl aller Ratsuchenden – über siebenzig Prozent – waren unverheiratet oder

geschieden, aber weitere persönliche Informationen wie etwa genaues Alter, Beruf oder sozialer Hintergrund wurde in den Briefen oft nur angedeutet. Die meisten Verfasser waren weiblich, es war jedoch auch eine große Zahl von Männer unter ihnen: 219 männliche Leser – rund vierzig Prozent aller veröffentlichten Stellungnahmen – fragten »Frau Christine« um Rat. Lediglich in rund der Hälfte aller Briefe wurde explizit das Alter der Fragenden erwähnt, aber davon waren mehr als fünfzig Prozent unter 30 Jahren, was »Tempos« Fokus auf die jüngere Generation unterstrich. Nur 89 der 326 weiblichen Ratsuchenden erwähnten ausdrücklich, dass sie einer Arbeit außerhalb des Hauses nachgingen, und viele schienen auf die finanzielle Unterstützung ihrer Familie oder von Männern angewiesen zu sein. Dies deutet darauf hin, dass auch unter »Tempos« relativ junger und liberaler Leserschaft finanziell unabhängige Frauen immer noch eine Minderheit darstellten. Die soziale Herkunft der Ratsuchenden ist am schwierigsten aus den veröffentlichten Briefen abzuleiten. Viele Leser stammten eindeutig aus dem Angestelltenmilieu, und die Mehrheit gehörte zum Bürgertum im weiteren Sinne: es handelte sich um Ladenbesitzer, Hausfrauen, Unternehmer, Akademikerinnen, Handwerker, Studenten und Beamte. Es gab auch Briefe aus dem Arbeitermilieu und sogar von aristokratischen Lesern, aber dies waren Ausnahmen.

Die Anliegen der Leser waren mannigfaltig: Sie suchten Partnerschaftsberatung, einen salomonischen Richter in Streitigkeiten über eheliche Schlafgewohnheiten, Beratung über die richtige Etikette beim Rauchen

oder einfach nur ein Forum, um ihre Verzweiflung über die extreme Sportbegeisterung des Partners zu teilen.<sup>94</sup> Trotz dieser thematischen Vielfalt lassen sich jedoch mehrere übergreifende Problembereiche aus den Briefen ableiten: Zum einen legten die Einsendungen Zeugnis ab über eine tiefe Verunsicherung über die Unordnung des Geschlechterverhältnisses der damaligen Zeit. Viele Ratsuchende experimentierten mit neuen Beziehungsformen wie »wilden Ehen« und »Kameradschaftsehen«, einem Konzept, das Ende der 1920er durch die Übersetzung der Werke von Benjamin Barr Lindsey in den deutschen Diskurs eingeführt worden war.<sup>95</sup> Die genaue Bedeutung dieses Begriffs schien den meisten »Tempo«-Lesern nicht ganz klar zu sein: Einige interpretierten ihn als zölibatäre Ehe oder rein platonische Freundschaft, aber meistens wurde dieses Konzept für langfristige Beziehungen außerhalb gesellschaftlich sanktionierter Verbindungen wie Ehe oder Verlobung verwendet. Diese neuen Partnerschaftskonzepte gaben der Beziehung eine gleichberechtigte Basis und gewährten Frauen eine aktivere Rolle, aus den Briefen ist jedoch auch zu entnehmen, dass diese neuen Beziehungsformen noch lange nicht gesellschaftlich akzeptiert waren. Einen »Freund« – einen langfristigen Partner außerhalb einer offiziell sanktionierten Beziehung – zu haben, schien eine häufige Erfahrung unter »Tempos« weiblichem Publikum zu sein, war aber auch oft eine Quelle für einen Konflikt zwischen den Generationen. So beschwerte sich zum Beispiel eine Leserin darüber, dass ihr langjähriger Partner nicht zu einem Familienfest eingeladen worden war und führte dies auf die »altbürgerliche Anschauung« ihrer Eltern zurück, die sich gegen ihre eigene »moderne Auffassung« richtete.<sup>96</sup> »Modernität« wurde von vielen Ratsuchenden als Oberbegriff für neue Formen und Ideen von Geschlechterbeziehungen verwendet, ein Begriff, der vor allem mit den jungen Frauen assoziiert wurde, die ohne den Ballast der Vorkriegsmoral aufwuchsen – wie etwa die

94 Fragen Sie Frau Christine: Liebe oder Sport, in: »Tempo« vom 9. August 1930, S. 7; Fragen Sie Frau Christine: Die Frau des Fußball-Enthusiasten, in: »Tempo« vom 27. Dezember 1930, S. 10; Fragen Sie Frau Christine: Das Ehebett, in: »Tempo« vom 5. September 1931, S. 6; Fragen Sie Frau Christine: »Bitte, ein wenig Feuer!«, in: »Tempo« vom 9. Januar 1932, S. 8.

95 Benjamin Lindsey: Die Kameradschaftsehe, Stuttgart 1928; Benjamin Lindsey: Die Revolution der modernen Jugend, Stuttgart 1927. Vgl. dazu auch Frevert, Frauen-Geschichte (wie Anm. 14), S. 184–189.

96 Fragen Sie Frau Christine: Abgelehnte Patenschaft, in: »Tempo« vom 13. Dezember 1930, S. 10.

achtzehnjährige Angestellte, die sich regelmäßig mit wechselnden Männern traf.<sup>97</sup> Wie Detlev Peukert gezeigt hat, war ein solch lockerer Umgang mit dem anderen Geschlecht bei der Jugend der urbanen Zentren der Weimarer Republik relativ häufig.<sup>98</sup> Aus den Briefen der »Tempo«-Leser ist jedoch ersichtlich, dass dies zumindest in bürgerlichen Schichten immer noch äußerst kontrovers war und den »guten Ruf« einer Frau bedrohte. In den meisten Fällen waren diese neuen Beziehungsformen jedoch eine wirtschaftliche Notwendigkeit und keine Frage der Moral: Viele Paare unter den Ratsuchenden waren zwar bereit zu heiraten, konnten sich jedoch die Kosten für einen gemeinsamen Haushalt nicht leisten, der eine Voraussetzung für eine Ehe war.<sup>99</sup> Andere Frauen waren wiederum gezwungen, mit einem Mann in »wilder Ehe« zusammenzuwohnen, da ihnen die notwendige Ausbildung für eine Arbeit mit eigenem Gehalt fehlte.<sup>100</sup>

Die Erosion traditioneller Geschlechterrollen, die sich in der »modernen Auffassung« junger Frauen widerspiegelte, erzeugte auch Unsicherheit unter ihren Geschlechtsgenossinnen. So fragte eine 32-jährige geschiedene Frau, die sich selbst als typisches »Zwischenprodukt« der Vorkriegs- und Nachkriegszeit bezeichnete und nicht »unmodern« erscheinen wollte, ob Frauen nun »den ersten Schritt« machen mussten.<sup>101</sup> Im direkten Gegensatz zu Charlotte Pols früherem Artikel über weibliche Touristen in Berlin lehnte »Frau Christine« diese Idee ab: Eine solche aktive Rolle in der Partnerwahl sei für Frauen noch nicht üblich. Eine häufige Beschwerde von Leserinnen betraf Männer, die diese Unsicherheit über den »modernen« Umgang zwischen den Geschlechtern ausnutzen, um Frauen zu sexuellen Beziehungen zu überreden, indem sie

97 Fragen Sie Frau Christine: Viele Freunde - oder einen »Freund«, in: »Tempo« vom 9. August 1930, S. 7.

98 Vgl. Detlev J. K. Peukert: Das Mädchen mit dem »wahrlich metaphysikfreien Bubi-kopf«. Jugend und Freizeit im Berlin der zwanziger Jahre', in: Peter Alter (Hrsg.): Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren, Göttingen, 1993, S. 164f.

99 Fragen Sie Frau Christine: Heiraten ohne Geld, in: »Tempo« vom 30. August 1930, S. 10.

100 Fragen Sie Frau Christine: Stubenmalerin möchte ich werden, in: »Tempo« vom 20. Dezember 1930, S. 10; Fragen Sie Frau Christine: Zwickmühle der Zeit, in: »Tempo« vom 30. Januar 1932, S. 8. Vgl. dazu auch Frevert, Frauen-Geschichte (wie Anm. 14), S. 178f.

101 Fragen Sie Frau Christine: Soll ich ihm den Hof machen?, in: »Tempo« vom 30. August 1930, S. 10.

ihnen Rückschrittlichkeit oder altmodische Moral vorwarfen, wenn sie ihre Avancen ablehnten.<sup>102</sup> Laut »Frau Christine« wurde auch die Idee der Kameradschaftsehe missbraucht, um Frauen sexuell auszubeuten:

»Mit dem Wort ›Kameradschaftsehe‹ wird jetzt leider viel Missbrauch betrieben, denn diese treuherzig klingende Bezeichnung wird sehr oft angewendet, um ein weibliches Wesen für ein Verhältnis gefügig zu machen, in das es bei ehrlicher Bezeichnung (wilde Ehe, Konkubinat) nie einwilligen würde.«<sup>103</sup>

Der Diskurs über informellere Beziehungsformen und eine aktivere weibliche Rolle in der Partnerschaft geriet Frauen also manchmal zum Nachteil: Es machte sie anfälliger für sexuelle Ausbeutung, aber änderte nichts an dem Umstand, dass sie das Risiko von ungewollten Schwangerschaften in Kameradschaftsehen oder »Bekanntschaften« alleine trugen – eine Situation, die häufig in den Briefen und den Antworten von »Frau Christine« angesprochen wurde.<sup>104</sup>

Darüber hinaus legen die Briefe trotz des offeneren Umgangs mit Sexualität in »modernen« Partnerschaftsformen Zeugnis über die bleibende Bedeutung einer traditionellen Sexualmoral ab. So schien für die meisten Männer Jungfräulichkeit immer noch eine wichtige Qualität ihrer zukünftigen Ehepartnerin zu sein. Dies benachteiligte Frauen in doppelter Hinsicht, da Männer in »modernen« Partnerschaften trotzdem sexuelle Kontakte erwarteten, auch wenn die Beziehung nicht in Heirat enden würde. Ein typisches Beispiel ist der Fall eines 24-jährigen Mannes, der sich tief getroffen zeigte, nachdem er erfahren hatte, dass

102 Fragen Sie Frau Christine: Bin ich Freiwild?, in: »Tempo« vom 7. März 1931, S. 10; Fragen Sie Frau Christine: Die Unschuld, in: »Tempo« vom 9. Januar 1932, S. 8; Fragen Sie Frau Christine: Das Freiwild, in: »Tempo« vom 14. Mai 1932, S. 8. Zum gesellschaftlichen Druck der neuen Sexualmoral, vgl. auch Frevert, *Frauen-Geschichte* (wie Anm. 14), S. 306.

103 Fragen Sie Frau Christine: Kameradschaftsehe - ein Notbehelf, in: »Tempo« vom 17. Januar 1931, S. 10.

104 Ebd.; Fragen Sie Frau Christine: Fräulein mit Kind, in: »Tempo« vom 28. Februar 1931, S. 10; Fragen Sie Frau Christine: Die zerbrochene Kameradschaftsehe, in: »Tempo« vom 4. Juli 1931, S. 6; Fragen Sie Frau Christine: Einblick in eine Kameradschaftsehe, in: »Tempo« vom 29. August 1931, S. 6; Fragen Sie Frau Christine: Wieder einmal die Kameradschaftsehe, in: »Tempo« vom 16. Januar 1932, S. 8. Vgl. dazu auch Katharina von Ankum, *Introduction*, in: *Dies., Metropolis* (wie Anm. 10), S. 2–4; Frevert, *Frauen-Geschichte* (wie Anm. 14), S. 187.

seine Freundin, mit der er eine »ganz ausgezeichnet[e]« Beziehung führte, keine »unschuldige Frau« mehr war.<sup>105</sup> In tiefer Enttäuschung fragte er »Frau Christine«, ob sein Beharren auf Jungfräulichkeit falsch sei, worauf sie ihn prompt zurechtwies – jedoch nicht für diese Prioritätensetzung, sondern weil er seine Freundin nicht heiratete. Laut »Tempos« Beziehungsexpertin konnte ein Mann keine Jungfräulichkeit erwarten, wenn er der Frau nicht auch gleichzeitig die Sicherheit der Ehe anbot, und »entwertete« die Frau sogar für einen anderen Mann, der sie vielleicht vor den Altar führen wollte.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Briefe trotz des Interesses an neuen Beziehungsformen geprägt waren von der anhaltenden Dominanz des traditionellen Ideals der Ehe – mit dem Mann als »Brötchenverdiener« – als dem einzigen praktikablen Weg für Frauen, sich von ihrer Familie zu emanzipieren. In einer Gesellschaft, in der Männerknappheit herrschte und Frauen im Berufsleben benachteiligt wurden, stellte dies auch für die wenigen Frauen ein Problem dar, die über ihr eigenes Einkommen verfügten – wie etwa die 32-jährige Büroangestellte, die sich in einem unbefriedigenden und unterbezahlten Job gefangen sah, da sie keinen Ehemann finden konnte.<sup>106</sup> Ein weiterer Fall war der einer Laborantin, die viel Zeit und Geld in ihre Ausbildung investiert hatte, um sich ihre eigene Unabhängigkeit zu bewahren, aber als Frau keinerlei Aufstiegschancen sah und deshalb die Ehe als einzigen Weg zu finanzieller Sicherheit akzeptieren musste.<sup>107</sup>

Als »Tempos« offizielle Stimme in Beziehungsangelegenheiten repräsentierte »Frau Christine« die Verschiebung des Frauenbilds der Zeitung um 1930. »Tempos« Expertin unterstützte die neuen »modernen« Beziehungsformen keineswegs und vertrat Meinungen, die scharf mit früheren Positionen der Zeitung kontrastierten. Ein besonders aufschlussreiches Beispiel dieser Verschiebung ist die Abmahnung, die »Frau Christine« in einer Kolumne von 1932 einer Repräsentantin des Ideals der »Neuen Frau« der 1920er erteilte. Die erfolgreiche Leiterin eines Modehauses, die sich in ihrem Brief als »durch und durch Sachliche« bezeichnete, hatte die romantischen Ideale der anderen ratsuchenden Frauen kritisiert und davor gewarnt, dass sie ihre hart erkämpften Freiheiten

105 Fragen Sie Frau Christine: Ihre Vergangenheit, in: »Tempo« vom 11. Juni 1932, S. 8.

106 Fragen Sie Frau Christine: Qualvolles Warten, in: ebd.

107 Fragen Sie Frau Christine: Fatum und Versorgungsheirat, in: »Tempo« vom 28. November 1931, S. 8.

aufgaben, vor allem das Recht auf kurze Röcke und auf gleichberechtigte Beziehungen zu Männern. »Frau Christine« erklärte in ihrer Antwort die »Kameradschaftsehe«, den Bubikopf und den kurzen Rock als überholt und stellte sich hinter traditionelle Werte der Ehe und Hingabe, denen sich die jungen Frauen der 1930er nun verschrieben hätten:

»Sie laufen in einem Gefühlskostüm von 1928 herum, das passé ist. Das Längerwerden der Röcke und die wieder weiblicher gewordene Frisur haben sie schon von Berufs wegen bemerken müssen, aber für das Seelenkostüm von heute hatten sie keine Augen. [...] Das Mädchen von heute hält sich für zu gut, um nur noch Lustobjekt und »Kameradin« zu sein, will die entsetzliche seelische Leere nicht länger ertragen. Man wünscht und sehnt sich nach einem – ich sage einem – großen, starken, beseeligenden Erlebnis, in dem man reif wird zum Weibe, für die Ehe.«<sup>108</sup>

Diese explizite Ablehnung der charakteristischen Elemente der unabhängigen »Neuen Frau« der 1920er kam einem Abschwören von »Tempos« eigener Agenda der Emanzipation und der Modernität gleich, die sich die Zeitung 1928 selbst gegeben hatte - ein Jahr, das »Frau Christine« nun als Symbol eines überholten Kults der Rationalität bezeichnete. Dies galt laut »Tempos« Beziehungsexpertin auch für die Männerwelt, die mittlerweile »ein lediglich erotisches Liebesverhältnis« ablehnte und auf innere Werte pochte.<sup>109</sup> Die laxen Moral der »sachlichen Mädchen« der 1920er, so »Frau Christine«, hatte die Vorstellung der Männer von Sexualität pervertiert und letztlich ihren Respekt für Frauen untergraben.<sup>110</sup> Deshalb hielt sie die Ehe als die einzig wahre Form der Beziehung zwischen Mann und Frau hoch und beschrieb andere Beziehungsformen als reinen »Notbehelf«.<sup>111</sup> Die Gründe waren jedoch nicht unbedingt nur moralischer Natur, sondern wurzelten in den oben beschriebenen Nachteilen für Frauen in solchen »modernen« Beziehungen:

108 Frau Christine: Die Sachliche, in: »Tempo« vom 9. April 1932, S. 8.

109 Fragen Sie Frau Christine: Die verlorene Chance', in: »Tempo« vom 4. Juni 1932, S. 8.

110 Fragen Sie Frau Christine: Tolpatsch der Liebe', in: »Tempo« vom 10. Dezember 1932, S. 8.

111 Notbehelf (wie Anm. 92), S. 10; Fragen Sie Frau Christine: Verlobung noch nötig?, in: »Tempo« vom 6. September 1930, S. 10.

»Den Nachteil einer Kameradschaftsehe wird nun immer das weibliche Wesen haben, denn alle Vorteile einer Ehefrau (Erbansprüche, Pensionsberechtigung, usw.) gehen ihm beim Tode des Mannes verloren, falls dieser nicht für eine sichere Entschädigung und durch Testamentsbestimmungen gesorgt hat. Und nun die Kinderfrage – der wundeste Punkt solcher Kameradschaftsehe. [...] Wenn der Kamerad eines Tages kein guter Kamerad mehr sein will, wenn die sogenannte Ehe auseinander geht, ist die Verlassene doch nur noch auf die Alimente angewiesen wie eine uneheliche Mutter.«<sup>112</sup>

Statt jedoch vollkommene legale und soziale Gleichstellung zu fordern, riet »Frau Christine« ihren Leserinnen lediglich, sich nicht »unter Wert« zu verkaufen und auf die rechtliche Sicherheit der Ehe zu bestehen.

»Frau Christine« unterstützte darüber hinaus eine relativ konservative Vorstellung der Rollenverteilung in der Ehe: Während sie alleinstehende Frauen ermutigte, Arbeit zu finden, riet sie verheirateten Frauen davon ab, ihren Beruf weiterhin auszuüben oder eine Stelle zu finden. So beschwerte sich in der ersten Anfrage, die im August 1930 in der Kolonne veröffentlicht wurde, eine 32-jährige Frau über ihren Mann, der ihr trotz Geldproblemen verbot, bezahlte Arbeit anzunehmen.<sup>113</sup> »Tempos« Beziehungsexpertin riet ihrer Leserin, sich der Eheharmonie wegen in ihr Schicksal zu fügen – eine programmatische erste Antwort. In ähnlicher Weise wurde eine studierte Medizinerin abgefertigt, die sich darüber beschwerte, dass ihr Mann, der als Arzt arbeitete, sie nur als Ehefrau und nicht als Kollegin ansah.<sup>114</sup>

## 6. Ende der Republik – Ende der Unordnung?

Es ist offensichtlich, dass sich »Tempos« Frauenbild zwischen »Die Schönheit der berufstätigen Frau« und »Fragen Sie Frau Christine« grundlegend verändert hatte. Mit dem Einsetzen der politischen und wirtschaftlichen Krise um 1930 propagierte die Zeitung einen viel konservativeren Frauentypus, der kaum noch mit politischen Fragen ver-

112 Notbehelf (wie Anm. 92), S. 10.

113 Fragen Sie Frau Christine: Geld und Eheglück, in: »Tempo« vom 2. August 1930, S. 7.

114 Fragen Sie Frau Christine: Berufskollegen, in: »Tempo« vom 16. August 1930, S. 7.

bunden wurde. Die Wortführerinnen der »Neuen Frau« wie Paula von Reznicek und Charlotte Pol wurden in »Tempo« nach 1930 an den Rand gedrängt und verließen bald das Blatt. Verbliebene Autorinnen wie Lucy von Jacobi mussten bei der Beschreibung des aktuellen weiblichen Stils auf verschleierte Sarkasmus ausweichen. So liest sich Jacobis Modekolumne vom 30. Januar 1933 wie das Schlusswort im Kampf um das kurze Kleid und als fatalistischer Kommentar auf die politische Nachricht des Tages, Hitlers Ernennung zum Reichskanzler:

»Ganz wie ein altes Bild auszusehen ist heute der Wunsch jeder sehr modernen Frau. Weiblich, bescheiden und hilflos – das ist die große Mode in der Mode! Ein kleines Cape, ein Barett und eine Muff aus Pelz oder irgendeinem lockigem Pelzstoff geben die Möglichkeit, diese Linie ohne viel Kosten mitzumachen.«<sup>115</sup>

Bezeichnenderweise hatte sich in Jacobis Artikel die Bedeutung von »Modernität« von einem Schlüsselwort für Demokratie und Gleichberechtigung zu einem Synonym für opportunistische Komplizenschaft mit einem reaktionärem Weiblichkeitsideal gewandelt – und damit, so deutete sie an, mit dem politischen Rechts-Ruck seit 1930. Als »Tempo« am 5. August 1933 – als die erste Ullstein-Publikation nach der »Machtergreifung« – eingestellt wurde, war nichts mehr übrig vom emanzipatorischen Geist der Zeitung aus den Gründungsjahren. Das »modernisierte Gretchen«, das die Girls und Garçonnes von 1928 abgelöst hatte, war in der Zeitung in den Monaten nach dem 30. Januar 1933 wiederum durch das Bild der Frau als Erhalterin der Volksgemeinschaft verdrängt worden: Es ginge nicht länger an, hieß es zum Beispiel in einem Artikel über berufstätige Frauen vom 17. Juni 1933, »dass die Frau durch aufreibende Berufsarbeit in ihrer Gesundheit zerrüttet wird und damit keine Gewähr mehr bietet auf gesunde Nachkommenschaft.«<sup>116</sup>

Die Vorstellungen des Publikums über die Rolle der Frau scheint jedoch von dieser stufenweisen Veränderung in »Tempos« Frauenbild zwischen 1928 und 1933 kaum berührt worden zu sein: Sowohl die Wahl

115 Lucy von Jacobi: Tempo der Mode: Ganz wie ein altes Bild, in: »Tempo« vom 30. Januar 1933, S. 7

116 G. L.: Wo ist die Frau im Beruf zu ersetzen?, in: »Tempo« vom 17. Juni 1933, S. 3. Siehe auch: Ohne Verfasser, Liebe zu den kommenden Geschlechtern, in: »Tempo« vom 24. Juni 1933, S. 3; Pn, Dreihunderttausend Mädchen sollen heiraten, in: »Tempo« vom 11. Juli 1933, S. 5.

von Erna Koch als das »Gesicht der weiblichen Generation« als auch die Mehrzahl der Briefe an »Frau Christine« weisen darauf hin, dass die Leser nach einem Kompromiss von alten und neuen Werten strebten. Die Anfragen an die »Frau Christine«-Kolumne von 1933 legen darüber hinaus nahe, dass die Leser dem neuen NS-Ideal ebenso wenig folgten wie dem Medienbild der »Neuen Frau« der 1920er. Die Probleme und Interessen der Leser blieben auch unter einem nationalsozialistischen Reichskanzler die gleichen: Ehekrisen, Liebe unter Kollegen, Konflikte zwischen Eltern und Kindern und der Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse auf zwischengeschlechtliche Beziehungen.<sup>117</sup> Auch das grundsätzliche Ziel einer Vereinbarung von modernen und traditionellen Werten schien sich nicht geändert zu haben. So pochte eine Leserin im April 1933 auf »die Rechte der jungen, modernen Frau«, auch als Mutter weiterhin zu Abendgesellschaften zu gehen und nicht »die Sklavin des Kindes« zu werden.<sup>118</sup> Die neuere Forschung zur Erfahrung von Frauen im »Dritten Reich« hat gezeigt, dass sich dieser Aushandlungsprozess auch nach 1933 fortsetzte: Das NS-Ideal der passiven Mutterschaft musste ebenfalls wieder mit der individuellen Lebenswirklichkeit und der wirtschaftlichen Situation in Einklang gebracht werden, und so verschmolzen viele Frauen auch im »Dritten Reich« weiterhin Aspekte moderner Weiblichkeit mit konservativen Vorstellungen.<sup>119</sup>

Die Unordnung des Geschlechterverhältnisses, das die Gesellschaft der Weimarer Republik kennzeichnete, setzte sich also auch nach dem Ende der ersten deutschen Demokratie fort.

»Tempos« gesamte Berichterstattung über die letzten fünf Jahre der Weimarer Republik hinweg zeigt, wie diese Unsicherheit die Konstruktion von verschiedenen konkurrierenden Idealtypen befeuerte, die Ordnung in die Unordnung bringen sollten. Es ist bemerkenswert, wie der emanzipatorische Gehalt der Figur der »Neuen Frau« dabei abgeschwächt und uminterpretiert wurde, und so auch den diskursiven Boden für das

117 Fragen Sie Frau Christine: Beschmutztes Nest, in: »Tempo« vom 25. März 1933, S. 8; Fragen Sie Frau Christine: Feindschaft aus dem Hinterhalt, in: »Tempo« vom 20. Mai 1933, S. 8; Fragen Sie Frau Christine: Vater und Sohn, in: »Tempo« vom 24. Juni 1933, S. 8; Fragen Sie Frau Christine: Auf totem Gleis, in: »Tempo« vom 10. Juni 1933, S. 8.

118 Fragen Sie Frau Christine: »Ich klage an!«, in: »Tempo« vom 15. April 1933, S. 8.

119 Vgl. Irene Guenther: *Nazi Chic? Fashioning Women in the Third Reich*, Oxford 2004, S. 103–109; Poiger, *Fantasies* (wie Anm. 6), S. 340f.; Sutton, *Masculine Woman* (wie Anm. 4), S. 182; Bertschik, *Mode* (wie Anm. 4), S. 289–306.

spätere NS-Frauenbild bereitete. Die Reaktionen von »Tempos« Lesern legen jedoch nahe, dass sich die populären Vorstellungen über die Rolle der Frau und das Verhältnis der Geschlechter unter einem bürgerlichen Publikum über alle Verschiebungen im öffentlichen Diskurs hinweg durch eine bemerkenswerte Kontinuität auszeichneten. Unsichere wirtschaftliche Verhältnisse schienen dabei als Motivation für die Suche nach einem Kompromiss zwischen Moderne und Tradition eine wichtigere Rolle gespielt zu haben als neue Moralvorstellungen und die Änderung der politischen Vorzeichen. Hier würde sich ein Vergleich mit der Zeit nach 1945 anbieten, um weiter herauszuarbeiten, inwiefern sich die wirtschaftliche Lage als ordnende Kraft in Vorstellungen zum Verhältnis der Geschlechter niederschlägt.